

# Chemnitzer Anzeiger

## und Stadtbote.

### Unparteiisches Tageblatt für Chemnitz und Umgegend

besonders für die Vororte: Alchemnitz, Altendorf, Bernsdorf, Borna, Ebersdorf, Furth, Gablenz, Glösa, Helbersdorf, Silberdorf, Kappel, Neustadt, Schönau.

Die Abonnenten erhalten mit dem Anzeiger allwöchentlich **3 Unterhaltungs-Blätter**, sowie das **Heftige, reich illustrierte humoristische Anzeiger-Bilderbuch**.

**Abonnementsbestellungen**, vierteljährlich 1.50 Pf. (Batz. 40 Pf.), monatlich 50 Pf. (Batz. 15 Pf.), nehmen an die Verlags-Expedition und Ausgabestellen in Chemnitz und obigen Vororten. Außerhalb dieser Orte kann der Anzeiger nur bei den Postanstalten — Postzeitungs-Liste Nr. 1059 — bestellt werden. In Oesterreich-Ungarn ist der Chemnitzer Anzeiger zum Abonnementspreise von vierteljährlich 1 Gulden 41 Kr., monatlich 47 Kr. (exkl. Abgabekosten) durch die Postanstalten zu beziehen. **Insertionspreis**: die (einfache) (1spaltige) Kopfsatzzeile oder deren Raum 15 Pfennige. — Unter Eingangszeit pro Zeile 30 Pfennige. — Auf große Annoncen und Wiederholungen Rabatt. — **Abgabe** jeden Wochentag nachmittags. — **Kostenlos** für die nächste Nummer bis Mittag. — **Ausgabe** jeden Wochentag nachmittags. — **Annoncenbestellungen** von auswärts wollen man den Insertionsbetrag stets beifügen (kleinere Beiträge in Briefmarken) je 8 Silben der gewöhnlichen Korpusgröße bilden eine Zeile und kosten 15 Pfennige.

**Verlags-Expedition: Alexander Biede, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 48 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kasino).**

**Bekanntmachung.**  
Herr Hugo Göbel in Buchhandlung beschäftigt, in dem unter Nr. 109 des Stadtbuchs für Buchhandlung gezeichneten Grundstücke eine Holzgerberei zu errichten.

In Gemäßheit § 17 der Reichsgewerbeordnung vom 21. Juni 1869 wird dies mit der Aufforderung hierdurch bekannt gemacht, etwaige Einwendungen hiergegen, soweit sie nicht auf besonderen Privatrechtes-Einstellen beruhen, bei deren Befristung binnen 14 Tagen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, abthier anzubringen.  
Chemnitz, am 2. September 1884.  
Die königliche Amtshauptmannschaft  
Chemnitz.

**Bekanntmachung.**  
An Stelle der Lieberbrunnung des Gablenzbofes im Zuge der Friederichstraße ist zunächst nur eine provisorische Holzbofsbahn hergestellt worden. Auf derselben wird bis auf Weiteres der Verkehr mit schweren Lasten nur bis zu einem Gewicht von 100 Zentner gestattet.  
Chemnitz, am 3. September 1884.  
Das Polizeiamt.  
Chemnitz.

Der Förbergeselle Wilhelm Schmitz aus Crefeld, zuletzt in Chemnitz, gegen welchen in einer hier wegen Diebstahls anhängigen Sache das Hauptverfahren eröffnet ist, wird aufgefordert, seinen jetzigen Aufenthalt anzu-

zugeben. Zugleich wird ersucht, denselben im Betretungsfalle hierher zu weisen und hierüber Nachricht anher zu geben.  
Chemnitz, den 4. September 1884.  
Königliches Amtsgericht  
Chemnitz.

**Stadtbote.**  
Gegen den circa 10 Jahre alten Handarbeiter Oswald Anton Morgenstern aus Bielefeld i. Westf., zuletzt in Oberhermersdorf bei Chemnitz aufhältlich gewesen, welcher sich verborgen hält, soll eine durch vollstrecktes Urteil des königlichen Landgerichts zu Chemnitz vom 7. August 1884 erkannte Gefängnisstrafe von fünf Tagen vollstreckt werden. Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in die hiesige Gefängnisanstalt abzuliefern.  
Chemnitz, den 2. September 1884.  
Königliche Staatsanwaltschaft.  
Chemnitz.

Im Handelsregister für den Stadtbezirk des unterzeichneten Amtsgerichts wurde heute auf Folium 2690 die Firma Edmund Köhler in Chemnitz und als deren Inhaber der Kaufmann Herr Carl Edmund Köhler hier selbst, Besitzer eines Agentur- und Kommissionsgeschäfts, eingetragen.  
Chemnitz, am 3. September 1884.  
Königliches Amtsgericht, Abtheilung B.  
Chemnitz.

Im Handelsregister für den Stadtbezirk des unterzeichneten Amtsgerichts wurde heute auf Folium 2690 die Firma Edmund Köhler in Chemnitz und als deren Inhaber der Kaufmann Herr Carl Edmund Köhler hier selbst, Besitzer eines Agentur- und Kommissionsgeschäfts, eingetragen.  
Chemnitz, am 3. September 1884.  
Königliches Amtsgericht, Abtheilung B.  
Chemnitz.

**Versteigerung.**  
Im Heister'schen Geschäftslokale, Rongestraße Nr. 24, hier, sollen Dienstag, den 9. September 1884, Nachmittags 2 Uhr verschiedene Gegenstände, insbesondere: Stühle und Klappstühle, Feuerstühle, Kacheln, Wäpchen, Rohre, Handwagen, Brückenwagen, Kommoden, Kübel, Bilder, Spiegel, Uhren, 1 eiserner Gefäßschrank, 1 Pianino u. s. w., gegen sofortige baare Bezahlung öffentlich versteigert werden.  
Gerichtsvollzieher Chemnitz, den 4. September 1884.  
Lange.

Im Handelsregister für den Stadtbezirk des unterzeichneten Amtsgerichts wurde heute auf Folium 2412 verlauffen, daß Herr James Goldschmidt in Leipzig für die Firma W. Buchardt in Chemnitz Procura erteilt worden ist.  
Chemnitz, am 3. September 1884.  
Königliches Amtsgericht, Abtheilung B.  
Chemnitz.

Die Kesselführerin Marie Eugenie Blauß, geb. Schusterhauer, von hier, wird aufgefordert, ihren jetzigen Aufenthalt anzuzeigen. Zugleich wird ersucht, dieselbe im Betretungsfalle hierher zu weisen.  
Chemnitz, am 3. September 1884.  
Königliches Amtsgericht.  
Chemnitz.

Die Kesselführerin Marie Eugenie Blauß, geb. Schusterhauer, von hier, wird aufgefordert, ihren jetzigen Aufenthalt anzuzeigen. Zugleich wird ersucht, dieselbe im Betretungsfalle hierher zu weisen.  
Chemnitz, am 3. September 1884.  
Königliches Amtsgericht.  
Chemnitz.

Fabrik für Wäschmangeln — Kontor- und Laden-Einrichtungen • **Dampfsecherei Otto Ruppert, Zwickauerstr.** • Küchen- und Wirthschaftsmöbel — Kindermöbel — Schulbänke.

- Tageschronik.**  
7. September.  
1460. Gründung der Universität Basel.  
1522. Magdeburg vollendet seine erste Mauer um die Erde.  
1631. Schlacht bei Breitenfeld.  
1764. Bonaparte wird König von Neapel.  
1796. Johann Caspar Schiller, des Dichters Vater, gest.  
1890. Garibaldi's Einzug in Neapel.  
8. September.  
1864. Lola Rienski gest.  
1474. Kriest gest.  
1866. Der Malatow erkümt.

### Telegramme des Chemnitzer Anzeigers.

Vom 5. September.

Berlin. Der Kaiser empfing Vormittags die Besuche des vom Kaiser zurückgekehrten Prinzen Friedrich Karl und des Kronprinzen und ertheilte dem russischen Generalbevollmächtigten Fürsten Dolgorouy, welcher sich heute Abend nach Warschau begibt, sowie dem neuen Gesandten Urquhart's Gregorio Perez Gomar, welcher seine Akkreditive überreichte, Audienzen. Am Diner des Kaiserpaars nahmen der Kronprinz und Prinz Heinrich Theil.

Berlin. Der „Reichs-Anzeiger“ schreibt über den Zusammenstoß des Dampfers „Hohenhausen“ mit der Korvette „Sophie“, der „Hohenhausen“ hätte, obwohl es leicht gewesen wäre, hinter der, das letzte Schiff des ersten Geschwaders der Division bilden, „Sophie“ zu passieren, wider Erwarten in dem von ihm eingeschlagenen Kurs bescharrt, um zwischen der „Sophie“ und dem „Witttemberg“ durchzufahren und schien dieses Vorhaben erst anzugeben, als die Kollision unvermeidlich war. Die „Sophie“ erhielt einen Led ein bis zwei Meter breit, der vom Deck bis nahe an den Kiel reichte.

Wien. Eine Petersburger Meldung der „Politischen Korrespondenz“ konstatirt, daß anlässlich der Reise des Zaren die Souveräne der benachbarten Kaiserreiche gleichzeitig seine Gäste sein würden und daß der Kaiser begleitet. — Eine Berliner Meldung der „R. Fr. Presse“ verzeichnet die Besuche, Bismarck's signalisirte Ankunft in Berlin bedeutete seine Teilnahme an der Reise des Kaisers Wilhelm zur Entree. Die diplomatische Welt hier hält dies für sehr wahrscheinlich.

Bukarest. Das Amtsblatt schreibt: Der König unternahm die Reise nach Belgrad aus persönlicher Initiative unter Mitwirkung der Regierung. Zwischen den beiden eng verbundenen Willern besteht kein Differenzpunkt, demnach wird die Reise von den glücklichsten Resultaten für beide Königreiche begleitet sein.

Paris. Die Nachricht hiesiger Blätter, Perry sei gestern hier zurückgekehrt, ist unbegründet. — Die heutige „Times“-Depesche von einer neuerlichen Bombardirung Kelung's ist nicht richtig. — Der französische Konsul in Shanghai, Demaire, ist zum Ministerresidenten in Hue ernannt.

London. Die „Pall Mall Gazette“ schreibt: Es ist die Rede davon, daß der Präsident des Geheimen Raths, Carlingsford, an Stelle Ampthill's provisorisch nach Berlin entsendet wird. — Ein Reuters-Telegramm aus Wadi-Dalsa meldet vom heutigen, daß der Ritz 3 Fuß gefallen ist.

Berlin. 6. September. Vorm. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet, der Reichskanzler werde Mitte September nach Berlin zurückkehren, um die Vorbereitungen beifüg Enderfassung des Staatsraths zu treffen und die bei dem Kronprinzen erforderlichen Vorträge zu halten.

### Politische Rundschau.

**Deutsches Reich.** Bezüglich der Kaiser-Entree erfährt das „Egm.“, daß die Grenzstation der Warschau-Wiener Bahn, Granica (auf russischem Boden, halbwegs zwischen Krakau und Weihen), als Ort der Zusammenkunft bestimmt sein soll. Wie nämlich ein Telegramm der „R. W. Ztg.“ aus Krakau vom 3. September zu melden wisse, sei am 2. September in Granica ein hoher russischer Würdenträger aus Warschau infognito angekommen und habe Empfangsvorkehrungen in dem dortigen für den russischen Hof reservierten Bahnhause angeordnet, was mit der bevorstehenden Ankunft des

russischen oder österreichischen Kaisers in Zusammenhang gebracht wird. Die Vorkehrungen werden geheim getroffen. Ferner läßt sich das „E. Z.“ aus Breslau telegraphiren, daß der in Kalibir erscheinende „Oberstl. Kuz.“ berichtet, die in den polnischen Grenzstädten Koslegow und Barti stationirten Gendarmen und Milizanten seien nach den Bahnhöfen Wyszow und Poraj an der Warschau-Wiener Bahn zusammengezogen worden, um die Bewachung bei der Fahrt des russischen Kaisers nach der Grenze zu übernehmen, wo die Zusammenkunft mit dem österreichischen Kaiser stattfinden. Der ganze Bahnhöfex werde an beiden Seiten von Kosaten besetzt, die den Befehl erhalten hätten, auf jeden, der den Ruf „Fernbleiben“ unbeachtet läßt, sofort Feuer zu geben. Die Reise sei am Ende dieser Woche festgesetzt. Gleichzeitig wird das „E. Z.“ aus sicherer Quelle erfahren, es stehe nun fest, daß auch Kaiser Wilhelm bei dieser Monarchenbegegnung anwesend sein werde, so daß man also das Recht habe, von einer wirklichen Drei-Kaiser-Zusammenkunft zu sprechen, welche das neue „Drei-Kaiser-Verhältnis“ einleite.

Der Reichskanzler Fürst Bismarck, welchem der Kaiser am Sonntag den Orden pour le mérite verliehen hat, besitzt jetzt alle höchsten preussischen Orden bis auf das Großkreuz des eiserernen Kreuzes, welches in der preussischen Armee außer dem Kaiser nur noch der Kronprinz, Prinz Friedrich Karl und Generalfeldmarschall Graf Falke tragen. Der Reichskanzler hat nach der Rangliste nunmehr 47 der vornehmsten in- und ausländischen Dekorationen, unter denen der Schwarze Adlerorden mit Brillanten die erste Stelle einnimmt; diesem schließen sich das Großkreuz mit Eichenlaub, Krone, Szepter und Schwert des Roten Adlerordens, der königliche Hausorden mit Brillanten von Hohenzollern, das Groß-Komthurkreuz des Hausordens von Hohenzollern mit Brillanten, der Rote Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub und Schwertern, das eiserne Kreuz 1. Klasse, das Kreuz der Ehren-Kommandatoren des Johanniterordens, die Landwehrentauszeichnung 1. Klasse, die Rettungsmedaille am Bande, sowie 37 der höchsten ausländischen Orden an.

Die Abreise der deutschen Gesandtschaft nach Teheran wird Ende nächster Woche erfolgen, und es wird angenommen, daß die Mission etwa ein halbes Jahr dauern und regelmäßige diplomatische Beziehungen für die Zukunft anknüpfen werde.

Es ist allgemein aufgefallen, daß der jüngst veröffentlichte Wahlausatz der Konservativen keine Unterschriften trug. Jetzt erfährt man, daß am 26. August eine Konferenz der Abgeordneten von Levepow, Frhr. von Minnigerode, Frhr. von Hammerstein, von Rauchsprung, von Hellendorff-Wehra im Reichstagsgebäude abgehalten und dort der veröffentlichte Entwurf ebligirt wurde. Dem Vernehmen nach hat man von der Unterzeichnung des Entwurfs abgesehen, nachdem von der Partei schon früher, s. B. vor drei Jahren, vor den Wahlen in gleicher Weise verfahren ist. Die Herren von Hellendorff-Wehra, Frhr. von Hammerstein und von Levepow bilden den geschäftsführenden Ausschuß der Partei.

Der Kreis der deutschen Kolonialwerbungen an der westafrikanischen Küste hat sich bereits wiederum erweitert. Privatnachrichten der „Köln. Ztg.“ von der Goldküste melden, daß am 21. Juli die Stadt Porto-Novo unter französischer Protektion und Little-Popo an der Dahomey-Küste durch Dr. Rastigal unter deutsches Protektorat gestellt worden ist. Ähnliche Verträge über diese neuesten Vorgänge an der Westküste Afrikas liegen zwar noch nicht vor, indessen ist die Meldung der „Köln. Ztg.“, welche sich über die dortigen Ereignisse stets gut informiert gezeigt hat, kaum zu bezweifeln. Gleichzeitig berichten Hamburger Blätter, daß sich in Hamburg eine deutsch-afrikanische Handelsgesellschaft gebildet hat, welche bezweckt, die Handelsverbindungen zwischen Deutschland und Westafrika zu erweitern und neue Niederlassungen in Westafrika zu gründen. Die Zeitung in Afrika hat ein junger deutscher Kaufmann mit mehrjährigen praktischen Erfahrungen übernommen. In Hamburg besorgt eine renommirte Firma kommissionarweise den Import und Export. Das Kapital ist auf 1/2 Million in 20 Kommandittheilen zu je 25 000 Mark festgesetzt und bereits vollständig übernommen. Das neue Unternehmen scheint demnach auf soliden Grundlagen zu ruhen, als die „Gesellschaft für deutsche Kolonisation“ in Berlin.

Die Verhandlungen des Katholikentages zu Amberg haben am Donnerstag ihr Ende erreicht. Am letzten Versammlungstage

sprach Herzgenröther (Rom), ein Bruder des Kardinals Herzgenröther, über die Lage des Papstes. Dr. Bindhorst forderte das katholische Volk auf, für die partielle Behandlung der katholischen Deutschlands einzutreten; die in den polnischen Grenzstädten Koslegow und Barti stationirten Gendarmen und Milizanten seien nach den Bahnhöfen Wyszow und Poraj an der Warschau-Wiener Bahn zusammengezogen worden, um die Bewachung bei der Fahrt des russischen Kaisers nach der Grenze zu übernehmen, wo die Zusammenkunft mit dem österreichischen Kaiser stattfinden. Der ganze Bahnhöfex werde an beiden Seiten von Kosaten besetzt, die den Befehl erhalten hätten, auf jeden, der den Ruf „Fernbleiben“ unbeachtet läßt, sofort Feuer zu geben. Die Reise sei am Ende dieser Woche festgesetzt. Gleichzeitig wird das „E. Z.“ aus sicherer Quelle erfahren, es stehe nun fest, daß auch Kaiser Wilhelm bei dieser Monarchenbegegnung anwesend sein werde, so daß man also das Recht habe, von einer wirklichen Drei-Kaiser-Zusammenkunft zu sprechen, welche das neue „Drei-Kaiser-Verhältnis“ einleite.

Der Gauner, welcher vor Kurzem ein Münchener Bauhaus um 18,000 Mark prellte, ist ermittelt. Derselbe heißt in Wirklichkeit Hanns v. Unwerth, ist 1847 in Stredow (Pommern) geboren, war Secondleutnant in Saarlouis und schon zu 30 Jahren Gefängnis in ähnlichem Falle verurtheilt.

Frankreich. Die Frage, wer den General Rivoli im Oberkommando über die in Tonkin stehenden französischen Truppen ersetzen soll, beschäftigt die leitenden Kreise in Paris sehr lebhaft. Der Kriegsminister Campanon hat dem Marineminister Beyron die Generale de Beleque, Schmitz, Courcy und Jappy als Nachfolger Rivoli's vorgeschlagen, eine Entscheidung scheint aber noch nicht erfolgt zu sein. Einweilen führt General Bière de l'Isle das Oberkommando in Tonkin. Das nächste Ziel der französischen Flottenoperationen in den chinesischen Gewässern dürfte die Insel Formosa sein, doch sind die weiteren Dispositionen des Admirals Courbet, welcher bekanntlich von seiner Regierung unumschränkte Vollmachten erhalten hat, noch unbekannt. Die „Liberte“ meint überhaupt, daß die Operationen gegen die Insel Formosa nicht vor Ende September stattfinden würden, da Admiral Courbet erkrankt sei, die Ankunft von weiteren Truppen abzuwarten. Das Geschwader Courbet's werde jetzt, wie das genannte Blatt weiter zu berichten weiß, nach demjenigen Punkte dirigirt, an denen sich chinesische Kriegsschiffe befinden, um die chinesische Flotte vollständig zu vernichten.

Dänemark. In der am 4. ds. stattgefundenen Sitzung der Evangelischen Allianz — dieselbe tagt bekanntlich seit Kurzem in Kopenhagen — trug sich eine höchst peinliche Scene zu. Prof. Schaff aus New-York, welcher das Präsidium führte, leitete die Sitzung mit einem keinen Vortrag ein, worin er das Jahr 1870 als Annus Mirabilis bezeichnete, und besonders Kaiser Wilhelm, den großen Siegeshelden, pries wegen seiner unvergleichlichen Demuth und seines Hochsinnes, die er im Verlaufe jeder Zeit zur Freude und Racheiferung für alle Christen im Allgemeinen, für die deutschen insbesondere an den Tag gelegt habe. Diese Aeußerung, die mit stark bewegter Stimme vorgebracht wurde, erweckte natürlich im Kreise dänischer Geistlicher außerordentliches Aufsehen, und einige verließen demonstrativ den Sitzungssaal. Die Sache macht großes Aufsehen und bildet den allgemeinen Unterhaltungstoff.

Serbien. In Belgrad, der Hauptstadt Serbiens, hat ein für die Verkehrs-Interessen speziell Mittel-Europas mit der Balkan-Halbinsel bedeutungsvolles Ereigniß stattgefunden. Am Donnerstag wurde daselbst die Eisenbahnlinie Belgrad-Nisch feierlich eröffnet, womit der im Bau begriffene Weltlinie Wien-Konstantinopel ein wichtiges Glied eingefügt worden ist. Zur Feier waren auf dem mit festlichen, österreichischen und ungarischen Fahnen und Emblemen geschmückten Belgrader Bahnhofe sämtliche Minister, die Bahndirektion, verschiedene Würdenträger, sowie zahlreiche Gäste von Belgrad, Wien und Pest anwesend. Nachdem der Metropolit die Einsegnungsmesse gelebrirt hatte, setzten sich unter den Klängen der Nationalhymne und dem Donner der Geschütze die Extrazüge nach Rijst in Bewegung.

Türkei. Die Porte hat jetzt in dem bekannten Postireit definitiv nachgegeben. Nachdem der türkische Postdampfer viermal den Anstoß an den Orient-Expreszug in Borna nicht erreicht, ist die türkische Regierung doch von der Feindseligkeit ihrer Bemühungen, mit den postlichen Einrichtungen des westlichen Europas Schritt zu halten, überzeugt worden. Die betreffenden Dampfer haben daher ihren alten Dienst zwischen Konstantinopel und Brussa (Kleinasiens) wieder übernommen.

Um die öffentliche Sicherheit, sowohl in der Nähe von Konstantinopel als in den Provinzen ist es überhaupt mangelhaft bestellt. Vor den Thoren der bewohnten Ortschaften haufen Briganten, und in der Hauptstadt werden unter den Augen der Polizei in den belebtesten Vierteln jeden Tag Diebstähle und Raubmorde ausgeführt. Die Regierung hat vor Kurzem angeordnet, daß an den Ausgängen



der Hauptstraßen von Pera Tag und Nacht Schildwachen aufgestellt werden, die Maßregel hat jedoch die Verbrecher durchaus nicht einzuschüchtern vermocht. Angesichts der Zunahme gewaltthätiger Verbrechen besorgen englische Blätter, daß, wenn nicht eine gründliche Reform der Polizei erfolgt, in Konstantinopel Zustände eintreten könnten, wie sie nach dem Krimkrieg herrschten, zu welcher Zeit aus allen Theilen Europas zahlreiche Verbrecher nach Konstantinopel strömten und allenthalben Schrecken verbreiteten.

Notizen.

Chemnitz, den 6. September 1884.

— Einer Ministerialverordnung zufolge ist vom 1. Oktober 1884 ab der Landgerichtsbezirk hier selbst, Herr Dr. Otto Eduard Rood, zum Rath beim Oberlandesgericht zu Dresden, der Rath bei hiesigem Landgericht, Herr Heinrich Theodor Krause, zum Landgerichtsdirektor bei hiesigem Landgericht und der Assessor beim Landgericht zu Jwitzau, Herr Dr. Georg August Frauenstein zum Rath bei hiesigem Landgericht ernannt worden. Außerdem wird der Richter bei dem Amtsgericht Grimmitzschau, Herr Dr. Paul Fahrenert für die Zeit vom 1. Oktober 1884 an zum Rath bei dem Landgericht Bausen ernannt.

— Die hiesige Firma Sander und Graff hat auf der Leipziger Gewerbeausstellung für Strickmaschinen (eigener Fabrikation) die goldene Medaille erhalten.

— Im Laufe dieses Monats erscheint das vierte Heft Mittheilungen des Vereins für Chemnitzer Geschichte und wird alsdann sofort den Mitgliedern des genannten Vereins zugestellt werden. Dieses vierte Heft enthält wiederum mehrere interessante und werthvolle Mittheilungen zur Geschichte unserer Stadt und wird daher vielen eine hochwillkommene Gabe sein. Neueintretenden Mitgliedern wird stets das zuletzt erschienene Heft bei der Aufnahme gratis abgegeben; so erhalten alle noch vor der Ausgabe des vierten Heftes eintretende Mitglieder das dritte Heft; selbstredend wird nach Erscheinen des vierten Heftes nur dieses noch an neue Mitglieder gratis abgegeben. Wer sich daher das dritte Heft, welches ebenfalls von großem Werthe ist, noch sichern will, muß seine Anmeldung baldigst bewirken. Uebrigens können wir aus sicherer Quelle mittheilen, daß die Anmeldungen in diesem Jahre erfreulicher Weise überaus zahlreich eingegangen sind; es ist dies ein Beweis, daß die wahrhaft gemeinnützigen Bestrebungen des Vereins für Chemnitzer Geschichte in immer weiteren Kreisen Anerkennung finden.

— Thalia-Theater. Es ist Alles schon einmal da gewesen und es geht Alles zu Ende — und so ist es auch mit dem Benefiz. Der letzte „Möbiusler“ pardon — Benefizant dieser Sommerfession ist Herr Kapellmeister Hugo Gache. Herr Gache der schon vorigen Sommer hier verdienstlich wirkte, verdient auch in dieser Saison durch fleißige Einübung der mit größter Pünktlichkeit zur Aufführung gebrachten Operetten für seine angestrebte Thätigkeit das größte Lob, und wir zweifeln um so weniger, daß die Theaterfreunde Herrn Kapellmeister Gache durch zahlreichen Besuch seiner am Montag stattfindenden Benefiz ihre Sympathie bezeugen werden, als an diesem Abend „Nanon“ zum letzten Male aufgeführt wird und Herr Gache zum letzten Mal die Leitung führt, da er am Mittwoch bereits dem ihr lieb gewordenen Chemnitz den Rücken kehrt. Hoffen wir also, daß der letzte Benefizant, Herr Kapellmeister Gache ein volles Haus hinter sich sehen wird, damit er vermag, sagen zu können: „Ende gut, Alles gut.“

— Wir weisen hiermit nochmals darauf hin, daß der Wohlthätigkeitsverein „Christbaum“, wie auch aus dem Inseratenbeleg vorstehender Nummer ersichtlich, morgen, Sonntag, Abend im Saale zur St. V. Rannheim eine große Abendunterhaltung veranstaltet.

— Der genossenschaftliche Verein zur Bildung einer Kranken-Unterstützungs- und Begräbnis-Kasse für Wädgersellen zu Chemnitz, hält am 16. September a. c. eine außerordentliche Generalversammlung im Saale des Gasthauses „Zur Linde“, Nachmittags 5 Uhr ab und bittet auf der Tagesordnung die Beschlußfassung wegen Auflösung des Vereins resp. Anschluß an die Innungs- oder Central-Krankenkassenkasse.

— In der am 4. d. M. abgehaltenen Generalversammlung der Kranken- und Begräbnis-Unterstützungs-Kasse für Wädgersellen ist gewählt: Oswald Hummel als Vorsteher, Carl Rothkopf als Kassirer, Oswald Richter als Kontrolleur.

— Freiwillige Feuerwehren. Die Aufstellung der gemeinsamen Feuerwehren erfolgt laut Bekanntgabe der Branddirektion nicht morgen, sondern am Sonntag, den 14. September.

— Gestern Abend um 8 Uhr wurde im Vereinslokal des Stenographenvereins ein neuer Elementar-Kursus eröffnet, zu dessen Theilnahme sich 15 Herren eingeschrieben hatten. Ein Mitglied des Vorstandes hiess die Anwesenden im Namen des Vorstandes, Herrn Reallehrer W. Meyer, willkommen, worauf der Unterricht, ebenfalls von einem höchst bewährten Mitgliede des Vorstandes geleitet, seinen Anfang nahm. In Anbetracht der bedeutenden Vorkenntnisse, welche die Erziehung der Stenographie gewährt, muß es nur verwundern, daß jener Unterricht nicht besser benutzt wird, namentlich von gewissen Berufsständen, denen die Schnellschrift geradezu unentbehrlich sein dürfte. Uebrigens sei hier noch erwähnt, daß in einem Berichte des Münchener Stenographenblattes gerade der Thätigkeit unseres Chemnitzer Vereins lobend gedacht wurde. Wünschen wir dem Unternehmen besten Erfolg!

— Als abschreckendes Beispiel für solche Leute, die dem Trunk ergeben sind, konnte gestern Abend ein Mann dienen, der sich in dem Schmutz der Schillerstraße herumwälzte und dadurch die Aufmerksamkeit mehrerer Passanten genannter Straße auf sich zog. Es wirkte geradezu befremdend für das Auge, wenn man ansehen konnte, wie sich dieser Angestrunkene geberdete. Ueber und über von Schmutz bedeckt, der sich selbst dem Gesicht mitgetheilt hatte, konnte er doch nicht umhin, einen herzhafsten Schluß aus seiner Blässe, die er wohl stets bei sich führen mag, zu thun und drohte den Anwesenden, sie zu schlagen, wobei er immer wieder niederstürzte, sich aber auch von Niemand anrühren ließ. Mancher mochte sich wohl fragen, ob es überhaupt möglich sei, daß ein Mensch so tief sinken und sich auf diese Weise zum Thiere erniedrigen kann.

— Gestern früh wurde der Arbeiter eines Dekorations auf der Ferdinandstraße mit dem Auftrage nach der Stadt geschickt, einen Sack voll Futterkorn zu holen. Jener Arbeiter jedoch, der übrigens in nächster Zeit eine Gefängnisstrafe abzubüßen hat, befand es für gut, sich sammt Sack und Geld zu verdrücken, was um so mehr verwundern mußte, als er noch keinen Wochenlohn zu beanspruchen hatte. Zudem, auch darin hatte er sich schuldig zu halten gewußt; denn im Laufe des Tages stellte es sich heraus, daß er in einem Wirthshaus einen nicht unbedeutenden „Bump“ angelegt hat.

— Gestern verunglückte in einer hiesigen Maschinenfabrik ein Arbeiter dadurch, daß ihm ein abspringendes glühendes Stück Eisen in den Mund flog, die Zunge vollständig durchbohrt und sich dann im Kehlkopf festsetzte. Der Arbeiter, der nicht geringe Schmerzen empfunden haben mag, mußte nach dem städtischen Krankenhaus gebracht werden.

— f. Daß es noch Leute giebt, welche auch für Thiere „Derg“ haben, konnte man gestern Abend in recht erfreulicher Weise beobachten. Auf der äußeren Klosterstraße öffnete sich nämlich, und zwar als es gerade recht hübsch regnete, eine Hausthür und ein großes Mädchen warf mit den Worten: „Marisch, du altes Thier,“ eine

kleine schwarze Kage vor die Hausthür und versetzte auch als passenden Schluß ihres „Samariterwerkes“ dem armen Thierchen noch ein paar Pässe. Ein kleiner, kaum fünfjähriger Knabe hatte dem Vorgange mit weinerlichem Gesicht zugehört und als sich die Hausthür hinter dem „liebendstübigen“ Nachts geschlossen, ergriff er schleunigst das Thierchen und wickelte dasselbe, indem er es freundlich streichelte, in seine schon etwas defekte Jacke. Aber der Vorgang hatte noch einen weiteren Beobachter gehabt; denn als der kleine Warmherzige sich mit seinem schon behaglich „schmurrenden“ Schälpling entfernen wollte, trat ein älterer, gutgekleideter Mann an den kleinen Knaben heran und fragte ihn in etwas barscherem Tone, was er mit dem Knaben machen wolle. Als der kleine Bursche jedoch ohne Zögern antwortete: „Mit heim nehmen, daß sie nicht d'rfeiert“, fragte der Mann noch nach seiner Wohnung und ließ ihn gehen. Wenige Minuten darauf sah unser kleiner Knabe am Thore, hatte sich „eingedrückt“ und theilte sein längliches Abendbrot mit seiner „Miez“, die er sorgfältig im Arme hielt. Da pochte es plötzlich und auf das herein der Mutter des kleinen trat der Mann ein, der unseren kleinen Knaben nach seiner Wohnung gefragt hatte. Er konnte sich mit eigenen Augen überzeugen, daß der kleine Knabe in Bezug auf Warmherzigkeit sein naher Verwandter war und nachdem er von den ärmlichen Verhältnissen der Wittwe gehört, ließ er nicht nur ein ansehnliches Geldgeschenk zurück, sondern versprach auch „weiterhin“ sorgen zu wollen. Hier hat also wirklich einmal eine gute That ihren Lohn gefunden, wenn auch der Gegenstand der Warmherzigkeit nur ein armes Käpchen war.

— Wie wenig es bedarf, einen Menschenlauf zu veranstalten, konnte man am Dienstag Abend auf der äußeren Johannisstraße beobachten. Dasselbst hatte sich eine so große Zahl Personen angeammelt, so daß man nur mit Mühe durchkommen konnte und dabei für einige Anstrengungen und Stöße nicht empfindlich sein durfte. Und was war die Ursache dieses Auslaufes? Weiter nichts, als daß ein etwa 17-jähriger Mensch einen Feuerwerkskörper — einen sogenannten „Frosch“ — anzünden wollte und ihm dies nicht gleich gelang. Der Betreffende hatte sich deshalb schließlich hingelegt, um durch Ausblasen mit dem Munde die Explosion zu fördern und schnell hatten sich einige Zuschauer eingestellt, wodurch in wenigen Minuten dieser Auslauf entstanden war.

— Mit dem Eintritt des Herbstes und dem früheren Dunkelwerden pflegen sich auch die schrecklichen Unglücksfälle, welche durch das Ausblasen von Petroleumlampen entstehen können, regelmäßig einzufinden. Es dürften darum einige abermahlige energische Warnungen wohl gerechtfertigt sein. Wenn es richtig ist, daß von hundert Personen neunundneunzig die Flamme von oben ausblasen, so ist es ebenso richtig, daß diese neunundneunzig der gleichen Gefahr ausgesetzt sind, die dem hundertsten wirklich passiert, nämlich sich mit Petroleum zu verstreuen. Wenn die Delbehälter weit hinunter leer sind, so ist nämlich zu riskieren, daß der leere Raum infolge der Wärme des Oels mit Gas gefüllt ist. Trifft es nun, daß der Docht im Brenner etwas zu schnell und die Röhre nicht ganz ausgefüllt ist, so bläst man die Flamme in den offenen Raum hinunter, was Gas fängt Feuer, zerplatzt den offenen Delbehälter und das übrige heiße Oel fängt gleichfalls Feuer, ergießt sich über die Kleider, Möbel und Zimmerböden, und das Ende ist, was die Zeitungen fast alle Wochen aus allen Theilen des Landes zu berichten haben. Will man daher eine Petroleumlampe ohne Gefahr auslöschen, so drücke man den Docht auf die Höhe des Brenners herunter, aber nicht weiter, da es sonst möglich ist, daß die Flamme in den Delbehälter kommt und wieder eine Explosion verursacht; dann bläst man sie von unten durch die Zuglöcher ganz einfach aus.

— Nachdem Herr Rektor Prof. Dr. Niemeier am Realgymnasium zu Reusdorf, Dresden um seine Emeritierung eingekommen und das Verlangen oberbischöflich genehmigt worden ist, hat der Rath zu Dresden am Donnerstag Herrn Prof. Dr. Vogel, Rektor am Königl. Realgymnasium zu Jitzau, zum Rektor des Reusdorfer Realgymnasiums gewählt.

— In Leipzig ist am Mittwoch der zehnjährige Sohn eines in der Wintergärtenstraße wohnhaften Kutschers aus der dritten Etage des Treppenflures herabgestürzt und hat einen Schädelbruch erlitten; er wurde schwer verletzt in das Krankenhaus gebracht. Der Knabe war, wie jeder Kinder so oft zu thun pflegen, auf dem Treppengeländer geritten und hatte dabei das Gleichgewicht verloren.

— Die Klage, besonders in großen Städten, über den häufigen Wechsel der Dienstmädchen dürfte für Leipzig keine Berechtigung haben, wenn man berücksichtigt, daß das Komitee für Anerkennung treuer, langjähriger Dienstmädchen bereits ziemlich 1200 Dienstmädchen belohnen konnte.

— Ein dieser Tage unterhalb des Rittergutes Gröbba bei Weissen aufgefundenen Herrensarg ist als dem Russen G. A. und Dresden gehörig, verzeichnet worden. Der Sarg hatte an seine in Otschag wohnhafte Tochter geschrieben, daß er unterhalb Riesa den Tod in der Erde suchen werde, und das Vordach jedenfalls auch ausgeführt. Der Leichnam ist noch nicht aufgefunden.

— Von einem jähren Tode wurde in Rudolstadt am Seebande der Postillon Schröder ereilt. Er schlug beim Einsteigen der Postkutsche mit dem Kopfe gegen die Thorfahrt und brach das Genick.

— Ein recht heiteres Geschehnis hat sich bei der jüngst stattgehabten bienenwirtschaftlichen Ausstellung in Gornitz jugendlich. Unter den eingehenden Ausstellungsobjekten befanden sich zwei Bienenskörbe, von denen der eine die phantastische Form einer Krone, der andere die eines heraldischen Türken hatte. Beide waren bestimmt, den Eingang zur Ausstellung im Schlosspark zu schmücken. Da der „Türke“ aber erst spät Nachmittags eintraf, so mußte seine Aufstellung noch in den Abendstunden erfolgen. Die Nacht war sternhell, der Mond noch sein Silberlicht über den Park; da, in mitternächtlicher Stunde, kommt der Wächter mit seinem Hund, um die Ausstellung vor Dieben zu schützen; dräuend erdüllt er am Eingang den kolossalen Kronekrone, der im saftigen Mondlichte gespenstisch und furchtbar blendend ihn bemagungslos erwartete. Schrecken weicht der Nachtwächter zurück, ängstlich schmeißt sich sein Hund an ihn. Endlich faßt er sich ein Herz; müthig ruft er „Werda!“ und da ihm keine Antwort wird, geht er langsam mit seinem Pöhl auf den Türken los und — hault ihm einen furchtbaren Schlag über das Gesicht, während der Hund bemüht ist, durch einen Angriff auf die gegnerischen Waden seinem Herrn getreulich zu sekundieren. Dampf droht der Schlag und der Wächter stutzt, vorwärts geht er näher und — entdeckt endlich die harmlose, bienenwirtschaftliche Natur seines Gegners. Die Gornitzer sollen bedeutend ruhiger schlafen, seitdem sich der Schlossnachtwächter als tüchtiger und tapferer Türkenbewinger erwiesen.

Bermischtes.

— Wie die Basewaller Kurassiere zu ihrer schönen Kaserne gekommen sind, darüber weiß einer der Berichterstatter des „B.Z.“ folgende sehr interessante Geschichte zu erzählen. Der deutsche Kronprinz ist ein Jaspelleur, der sich kein K. für ein U. machen läßt, sondern den Dingen auf den Grund geht. Er erscheint speziell bei seinen Regimentern unangemeldet und besteht Befichtigung. So traf er auch eines Tages ganz plötzlich in Basewall ein und ließ sich sein Pommerisches Kurassier-Regiment vorführen. Als die Befichtigung vorüber war, atmete Alles auf, denn es hatte, wie man sagt, Alles geklappt. Da ritt der Kronprinz noch an einen Kurassier heran und fragte: „Wie gefällt Dir Dein Quartier, mein Sohn?“ Den Dämmern

hatte er sich natürlich nicht ausgefaßt, sondern, nach dem Gesichtsausdruck zu urtheilen, einen hellen Jungen. Es war ein Kaufmann aus Stettin, der allerhand auf dem Kerbholz hatte, und dem man deshalb ein sogenanntes Strafquartier gegeben hatte, das schlechteste in ganz Basewall. Sein Pferd stand so ziemlich dreiviertel Stunden davon am anderen Ende der Stadt. Der Befragte antwortete also unverfroren: „Ganz und gar nicht, Kaiserliche Höhe!“ „Und warum nicht?“ „Herrschende hat die Stube nicht, ich habe Oelpapier vorleben müssen. Es ist ferner so dunkel, daß ich die Thüre offen lassen muß, um etwas zu sehen. Wenn ich den Helm aufsetze, stoße ich an die Decke. Neues Stroh für das Bett habe ich seit sechs Monaten nicht erhalten und das alte ist so kurz, daß ich mit den Füßen auf den Brettern liege. Ungeziefer ist natürlich in einem solchen Lager.“ „Haben Sie das gehört, Herr Rittmeister?“ wandte sich der Kronprinz an den wie versteinert hinter ihm haltenden Führer der Schwadron. „Ich glaube, Sie überzeugen sich nach Vorchrift alle vierzehn Tage von den Quartieren Ihrer Leute? Nach der Befehlsgebung ist das ja eine nette Wade; die muß ich mir doch einmal ansehen.“ Rittmeister logte schon ein Mann zu dem Serwis-Deputirten, dieser eilte, was ihn die Füße tragen konnten, nach dem Muster-Quartier, ordnete seine mögliche Instandsetzung an und griff sogar selbst zum Besen, um die Spinnweben von Decke und Wänden herunterzufegen. Doch schon ritt der Kronprinz in den Hof des hiesigen Vorstadthaus ein, hinter ihm der Oberst, der Rittmeister, der Postmeister, der Beist. Unteroffizier und der Bewohner der Stube. Von ihm geführt, erschien der Kronprinz darauf in der Stube und befahl dem Herrn Serwis-Deputirten sofort die Einstellung seiner Befehlsunterstützung. „Leg Dich mal in Dein Bett!“ befahl der Kronprinz dem Stubenbewohner, wie Du da gehst und siehst!“ Die alte Bettstelle kratzte in allen Fugen. „Jetzt lege Dir den Helm auf!“ Der Mann konnte in der That nicht aufschreien. Nun brach aber ein Unwetter über diesen „Schweineköll“ los, daß Alle stumm waren. Beim Gehen wandte sich der Kronprinz noch einmal zu dem Kurassier: „Sollte Dir etwas passieren, mein Sohn, so weißt Du, wo ich wohne, in Berlin Unter den Linden.“ Drei Monate später traf beim Magistrat von Basewall ein Schreiben der Regierung ein, der Staatszuschuß zu einem Kasernenbau werde bewilligt werden und es solle ungesäumt mit dem Bau begonnen werden. So ist es gekommen, daß Basewall eine der schönsten Kasernen besitzt.

Thalia-Theater.

Ein echt herbstlicher Regentag, dessen einträgliches Gelingen auch beträchtliche Kühle im Gefolge hatte, ließ bedauern, daß der am Freitag stattfindende Benefizabend des Hrn. Emma Granau einigermaßen beeinträchtigt würde. Doch diese Befürchtung wurde durch den Ausbruch eines völlig grandiosen „Brins Reihufalem“, die hier früher schon mit vielem Beifall aufgenommene melodische Operette Johann Strauß's, deren Libretto nicht minder durch die köstliche Verfassung der früheren Kleinlaut-Gouvernante erheitert und anregend wirkt, bekräftigt auch diesmal ihre Zugkraft. Dazu kam ja aber noch der Umstand, daß man Gelegenheit hatte, unserer ersten Operetten-Sängerin, welche sich in ihrem Wiefen hier vielen Beifall zu erfreuen hatte, die verdiente Anerkennung zu zollen, und so kam es, daß trotz der Kühle und des Regens unser Sommertheater beinahe bis auf den letzten Platz gefüllt war.

Die Besetzung zeigte sich auch hier bis auf wenige Nebenrollen als sehr geeignet und die Aufführung ging, abgesehen von einigen Unbequemlichkeiten, welche in den Chören und im Orchester noch unternommen, beschlagend von hinten. Einzelne Theile, besonders das Duett zu Anfang des 2. Aktes, hätten bei größerer Sicherheit des Zusammenwirkens besseren Effect erzielt. Einen sehr angenehmen Eindruck machte in jeder Beziehung das junge sächsische Paar Reihufalem (Hrn. Granau), Sulcinella (Hrn. Erdmann). Beide Damen, durch äußere Erscheinung, hübsche Begabung und scharfes Spiel gleich vortheilhaft bezeugt für ihren Part, fanden hiermit verdiente Anerkennung. Den gleichen Antheil am Erfolg hatten auch die sächsischen Eltern (Eigilmann: Herr Karsten, Uprina: Herr Fischbach, Sophiska: Hrn. Deitshausen), deren ergötzliches, nach jeder Richtung hin der Intention des Stückes entsprechendes Spiel charakteristische Gestaltung erhielt. Dem Tramböndel des Herrn Walter-Küller mangelte dagegen hinsichtlich der Darstellung das erforderliche charakteristische Gepräge seiner Aufgabe zur Erzielung eines in sich abgeschlossenen Ganzen; die gesungene Leistung des genannten Herrn trat dagegen lobenswerth hervor. Die Herren Schindler und Wundtlich agierten als Wärter des Hofes von Trocadero mit entsprechender vorbildlicher Seriosität, doch hätte, namentlich bei letzterem, eine noch mehr hervorretende Wirkung des Schranzenzams nicht gefehlet. Unter den übrigen zahlreich Mitwirkenden machte sich Herr Kump in gefälliger wie darstellerischer Beziehung lobenswerth bemerklich. Die Herren Seiner und Schreiner leisteten nicht ohne Klaritäten der Abgebenden von Klarat. Die Massenrollen und Chöre, unter ihnen namentlich das Tramböndel, wirkten unter lebhaftem Beifall. Franziskus.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. phil. C. Müller in Chemnitz.

Gottesdienste.

Am 13. Sonntag nach Trinitatis, den 7. September: St. Jakobikirche: Früh 8 Uhr Messen; Gottesdienst mit Beichte und Kommunion. Herr Archidiakon v. Soden. Früh 9 Uhr predigt Herr Archidiakon v. Soden. Musik vor der Predigt: „Herr, höre mein Gebet“, achtsinnige Motette von G. F. Richter, a capella. Abend 6 Uhr predigt Herr Oberpfarrer Dr. Graue über Lukas 15, 25—32. Wochenamt: Herr Oberpfarrer Dr. Graue. St. Johannis-Kirche: Früh 8 Uhr Predigt (Kopfsch. 12, 1—11) und Abendmahlfeier. Herr Diakon Gelling. Früh halb 9 Uhr predigt Herr Pastor Trausch über Lukas 9, 27—32. Nach der Predigt Beichte und Kommunion. Beichtrede: Herr Diakon Gelling. Musik vor der Predigt: „Alles, was dein Gott dir giebt“ von G. F. Richter, a capella. Wochenamt: Herr Pastor Trausch. Hospital St. Georg: Donnerstags den 11. September, früh 8 Uhr Beichte. Herr Pastor Trausch. St. Paulikirche: Früh 8 Uhr Abendmahlsgottesdienst. Beichtrede: Herr Diakon Frommhold. Früh halb 9 Uhr predigt Herr Pastor Dr. Hoffmann über Lukas 9, 57—62. Nach der Predigt Beichte und Kommunion. Beichtrede: Herr Diakon Frommhold. Musik vor der Predigt: „Herr, ich schrei zu dir“ von W. Hauptmann, a capella. Wochenamt: St. Pauli: Herr Pastor Dr. Hoffmann. St. Petri: Herr Diakon Frommhold. Schlosspark-Kirche: Früh halb 9 Uhr Predigt über 1. Kor. 48, 28—30. Nach der Predigt Beichte und Kommunion. Mittewoch: Mittags 1 Uhr predigt Herr Archidiakon Weider. Wochenamt für St. Nikolai: Herr Archidiakon Weider. Parochie Gabelns: Früh 9 Uhr Gottesdienst in der Aula des Schulgebäudes mit Beichte und Kommunion. (Wartenamtst.) Parochie Hildersdorf: Zum Entenabendst. Früh 8 Uhr Predigtgottesdienst. Nachmittags 1 Uhr Kinder-Gottesdienst. Parochie Reichenbrand mit Mittelbach: In Reichenbrand predigt Herr Pastor Koch, in Mittelbach Herr Diakonastillat Wolf. In Reichenbrand Beichte und Kommunion. Nachmittags 8 Uhr in der niederen Schule zu Grünä Abendmahlfeier für alle und kränkelnde Personen. Deutschkatholische Gemeinde: Klein Gottesdienst. Katholische Kirche: Früh 7 Uhr hl. Messe. Früh 9 Uhr Predigt (Herr Pfarrer Reipert), dann feierliches Hochamt. Nachmittags 2 Uhr Segenabend. Montag, den 8. September, als am Feste der Geburt der seligen Jungfrau Maria, früh 7 Uhr hl. Messe; früh 9 Uhr feierliches Hochamt; Nachmittags 2 Uhr Segenabend. Dienstag, den 9. September, Abends 8 Uhr, Gesellenverein (Central-Verberg, 1. Etage). Wochenmesse früh 7 und halb 8 Uhr. Dreieinigkeitskirche der separierten evangelisch-lutherischen Gemeinde ungedeuerter Augsbürgerischer Konfession auf dem Rabenberg: Früh 9 Uhr predigt zum Gedächtnis Herr Pastor Kern. Nachmittags 2 Uhr Katechismus-Examen. Mittwoch Abends 8 Uhr Bibelstunde. Israelitische Religionsgemeinde: Freitag, den 12. Septbr., Abends 6 1/2 Uhr; Sonnabend, den 13. September, früh halb 9 Uhr.







### Erler's Restauration.

Heute Sonntag  
**Konzert** vom Stadtmusikchor.  
Abends öffentl. **Ballmusik**.

### Elysium.

Heute Sonntag  
**BALL-MUSIK.**  
Bei günstiger Witterung vorher  
**Gartenmusik.**  
Nächste Woche **Kirmessfest.**

Heute Sonntag früh 11 Uhr, sowie Nachm.  
von 3 Uhr an **Freikonzert**, dann von  
6 Uhr an **Ballmusik.** H. Schöne.

### Tivoli.

Heute Sonntag von 3 Uhr an  
**starkbesetzte öffentl. Ballmusik.**  
Bei günstiger Witterung  
**Unterhaltungsmusik.**

### Stadt London.

Heute Sonntag von 3 Uhr an  
**öffentliche Ballmusik.**

### Zweiniger's Restaurant und Tanz-Salon.

Heute Sonntag von Nachmittag 3 Uhr an  
**öffentliche Ballmusik,**  
(abwechselnd Blas- und Streichmusik).  
Hierzu ladet Freunde und Nachbarn freundlichst ein D. D.

### Dresdner Hof.

Heute Sonntag **öffentliche Ballmusik,**  
von 3 Uhr an  
wozu ergebenst einladet S. Fiedler.

### Kurz's Restaurant, Wiesenstrasse.

Heute Sonntag  
**öffentliche Ballmusik.**  
Es ladet ergebenst ein W. Kurz.

### Stadt Köln.

Heute Sonntag von Nachmittag 4 Uhr an  
**öffentliche Ballmusik.**  
Es ladet ergebenst ein C. Heuschkel.

### Waldschlösschen.

Heute Sonntag von 3 Uhr an  
**öffentliche Ballmusik,**  
wozu ergebenst einladet L. Uhlig.



### Gasthaus Wiesenthal.

Heute Sonntag bei günstiger Witterung von 3 Uhr an  
**Unterhaltungsmusik im Garten,**  
darauf  
**öffentliche Ballmusik.**  
Es ladet ergebenst ein Fr. Müller.

### Gasthof zu Draisdorf.

Heute Sonntag **Ballmusik,**  
wozu ergebenst einladet Karl Frieden.

### Gasthaus zur Linde.

Sonntag, den 7. September,  
**2 große Konzerte**  
von der Kapelle des Kgl. Sächs. 2. Grenadier-  
Regiments Nr. 101 „Kaiser Wilhelm, König  
von Preussen“ unter Direktion des Königl.  
Musikdirektors **A. Trenkler.**  
Anfang Nachmittags 3 Uhr und Abends 7 Uhr.  
Von 10 Uhr an **Ballmusik mit freier Nacht.**



Heute Sonntag von Nachmittag 3 Uhr an  
**Unterhaltungsmusik im Garten.**  
Darauf folgt  
**öffentliche Ballmusik.**  
Es ladet ergebenst ein **Louis Schumann.**

### Gasthof Hilbersdorf.

Heute Sonntag zum  
**Erntefest**  
im festlich decorirten Saal  
von 3 Uhr an  
**Ballmusik.**

Angenehmer Aufenthalt im Garten. Empfehle  
alle Sorten Kuchen, ff. Wodka, Gewählte  
Speisenkarte. Gute Bedienung.  
Achtungsvoll **Ferd. Fladerer.**

### Gasthof Hirsch, Gablenz.

Heute Sonntag von 3 Uhr an  
**öffentl. Ballmusik,**  
wozu ergebenst einladet Karl Reich.

### Gasthaus Schlosschemnitz.

Sonntag u. Montag, den 7. u. 8. September  
findet das diesjährige

### Vogelschiessen

der **Teschingschützengesellschaft**  
zu Chemnitz

statt.  
Heute Sonntag von 3 Uhr an  
**starkbesetzte öffentliche Ballmusik,**  
sowie morgen Montag von 3 Uhr an  
**grosses entréesreles**

### Garten-Konzert.

Hierbei empfehle große Auswahl von warmen  
und kalten Speisen, hochfein. Bairisch,  
Schloss-Lager und Einfaches Bier,  
frischen Kuchen und Kaffee.  
Um zahlreichen Besuch bittet  
**Eduard Matthes.**  
Zur Belustigung ist ein **Karoussel** aufgestellt.

### Restaurant z. Ostplatz.

Heute Sonntag **Schweinsknochen und Klöße.**  
von 6 Uhr an **Friedrich Anke.**

### Gasthaus zum Wind.

Heute Sonntag von Nachmittag 3 Uhr an  
**öffentliche Ballmusik**  
(abwechselnd Blas- und Streichmusik).  
Um gütigen Besuch bittet **Emil Kirsche.**  
Zur Belustigung der Kinder ist ein  
**Karoussel** aufgestellt.

### Feldschlösschen - Brauerei, Kappel.

Heute Sonntag  
**öffentliche Ballmusik,**  
wozu ergebenst einladet **Aug. Matthes.**

**Haase's Gasthaus.**  
Heute Sonntag **öffentliche Ballmusik.**  
Es ladet ganz ergebenst ein **Th. Spengler.**

### „Christbaum.“

Heute Sonntag, den 7. September  
**grosse Abend-Unterhaltung**

im Saale zur **Stadt Mannheim.**  
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf. Billets im Vorverkauf 40 Pf.  
Nach der Vorstellung ein **Tänzen.**  
Verkaufsstellen: bei den Herren **Friedrich Kräblin, Bred-**  
**gasse, Sturm & Wöhner, am Markt, Otto Hönig, Dresdenstrasse,**  
**Buchbinder Harnisch und Büchsenfabrikant Kroissig, Königstrasse.**

### Reinbold's Theater und Restaurant.

Heute Sonntag:  
**Der bairische Hiesel**  
oder: **Kaspar vor Gericht.** Lustspiel in 4 Akten.  
Hierzu ein Nachspiel. Anfang 8 Uhr. Nachmittags Vorstellung.  
Anfang 3 Uhr. Achtungsvoll **H. Reinbold.**

Für die liebevolle Theilnahme  
beim Tode und Begräbnis unseres  
lieben Gatten, Vaters, Groß- und  
Schwiegervaters, Herrn  
**Johann Christoph Krenpel,**  
sagen wir Allen unsern innigsten  
Dank.  
Die trauernde Familie **Krenpel.**

Die Verlobung ihrer Tochter  
**Selene** mit Herrn **Konrad**  
**Leonhard Wehr** aus Guten-stellen, Baiern, beehren sich hier-  
mit anzukündigen  
Hohenstein, 6. September 1884.  
**Maurermeister C. S. Mequet**  
und Frau.

Die vielen aufrichtigen Beweise  
inniger Theilnahme, welche uns  
bei dem Tode und Begräbnis  
meiner lieben Frau, unserer treu-  
herzigen, unvergesslichen Mutter  
von Nah und Fern zu Theil ge-  
worden, veranlassen uns, dafür  
hiermit Allen unsern Dank dar-  
zubringen. Dank vor Allen den  
sämmlichen Hausbewohnern für  
die uns dargebrachte Trauermusik,  
den Herren **Werkstatt- und Maga-**  
**zinsbesitzer der Deutschen Werkzeug-**  
**Maschinenfabrik, vormalig Sander-**  
**mann u. Sier, dem Frauenverein**  
**„Concordia“, dem Frauenkranzchen**  
**„Edart“, sowie allen Uebrigen,**  
welche den Sarg und das Grab  
der theueren Entschlafenen so reich-  
lich mit Blumen schmückten.  
Chemnitz, 5. September 1884.  
Die trauernde Familie  
**Heinr. Böhm** nebst Kindern.

### Thalia-Theater.

Sonntag, den 7. September.  
**Abonnementbillets gültig.**  
Auf vielfaches Verlangen:  
Noch einmalige Aufführung von:  
**Prinz Methusalem.**  
Große komische Operette in 3 Akten  
von **Wibler und Delacour,** deutsch  
von **C. Kreumann.** Musik von  
**Johann Strauß.**  
**Prinz Methusalem** — **Frl. Emma**  
**Orman. Pulcinella** — **Frl. De-**  
**mann. Sophistic** — **Frl. Deut-**  
**hausen. Cyprion** — **Herr Fischbach.**  
**Stigmund** — **Hr. Carlsen. Trom-**  
**bonius** — **Herr Walter Müller u.**  
Montag, den 7. Sept. 1884.  
Abonnementbillets nicht gültig.  
**Beneiz für Herrn Kapell-**  
**meister Hugo Hache.**  
Vorletzte Auftreten des Fräulein  
**Minna Deckmann.**

Zum **20.** und unwiderstlich  
lechten Mal:  
**Nanon.**

Große komische Operette in 3 Akten  
von **H. Zell.**  
Musik von **Richard Genée.**  
**Nanon** — **Frl. Minna Deckmann.**

**Dienstag:**  
Letztes Auftreten des Fräulein  
**Minna Deckmann.**  
Auf vielfaches Verlangen: Zum 7.  
und unwiderstlich lechten Mal:  
**Ein gemachter Mann.**

**Toni Sender** — **Frl. Deckmann,**  
als Abschiedsrolle.  
**Die Direktion.**



# Beilage zum „Chemnitzer Anzeiger und Stadthote.“

Nr. 211. — 4. Jahrgang.

Verlags-Expedition: Alexander Wiede, Buchdruckeri, Chemnitz, Poststraße 48 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kasino).

Samstag, 7. September 1884.

## Chemnitzer Anzeiger-Blauderei.

Original-Wochenblatt von unserm Spezialredakteur Dr. Schrumm.

Kreuz-Bomben-Steinagel-Granatplücker Sedanfeier! Nach acht Tagen brummt von dem tollen Bismarck, Ruffia, Modenläuten, Schießen und Festreden noch Manchem der Schädel just so, wie dem Chemnitzer Bürger, der die Säckelklinge eines Leutenants zu fälschen bekam oder wie dem Dr. Löwenstein, welchem Herr Hager mit schlagenden Beweisen aufwartete. Schömann drüber? — Je nachdem. Militär und Zivil haben sich am Sedanfest wieder angeschlossen, auf die eine Woche vorher geführte Stimmung ist Ruhe und Friede eingeleitet. Betont sei bei dieser Gelegenheit nochmals, daß für Ausschreitungen Einzelner nicht der ganze Stand verantwortlich gemacht werden kann, geschähe das, so müßten ja für die Pöbelmissethäter Obergelbe die sämtlichen Buchdrucker Schaffens einstecken, — nichts da, wer sich eine Suppe einbrodt, mag sie allein auslöffeln.

Soweit, was Chemnitz anbelangt, nun einen Blick geworfen auf das große Welttheater.

Franzosen, rüht Euch ein wenig flatter in China, oder unsere Ansicht über Eure Kriegstüchtigkeit wird arg in den Schatten gestellt. Mit den langweiligen Chinesen fertig zu werden, ist doch nur ein Spaß, wenn Ihr bedenkt, wie wir mit Euch fertig geworden sind. China hat Krieg erklärt, gut, wer etwas haben will, dem soll's zu Theil werden, aber nicht auf dem Papier mit Siegesbepfechen, wie solche anno 1870 Louis Bonaparte nach Paris sandte, als Luifu die erste Fäulnis auf das bedauernswürdige Städtchen Saotzbrücken abfeuerte. Freilich ist der Franzose im Renommiret gewandter als der Deutsche, bei Befehlen, wo 1 Mann gefaßt und zweien der Finger gebüht hat, heißt es, wir haben einen glänzenden Sieg errufen, wenn mit Achtundvierzig Pfändern ein chinesisches Dorf, in dem sich vielleicht zehn Bambushütten befanden, zusammengepflochten worden ist, heißt es, wir haben das Fort Tching-ta-ta eingekommen. Dagegen sind wir Deutsche machtlos, freilich wir bekämpfen keine Papstgen, außer die eigenen, die wir noch im Lande haben, aber mit diesen reden wir deutsch, — wohlverstanden, nicht französisch. Die Hauptfrage liegt weit tiefer. Weil den Franzosen spielt (wie bei uns) der nervus rerum, nämlich das diverse kleine Geld eine Hauptrolle. Weil nun die Franzosen an den fünf Milliarden, die sie uns schenken mußten, noch immer zu knaben haben, so binden sie einmal mit den Chinesen an. Wenn diese auch Ueberfluß an Mangel von Kleingeld haben, so verfallen sie doch über schönes Porzellan, Lederwaren, Seide und dergleichen. Der Franzose ist Handelsmann durch und durch, er nimmt Alles in Zahlung, und wenn diese Artikel die Kriegsschuld nicht zu tilgen im Stande sind, müssen die Chinesen ihre Hände auf den Altar des Vaterlandes legen, da werden dann in Paris Ghignons daraus verfertigt.

Weg mit den Franzosen, wie die mit China einziger geworden, ist ihre Sache; aber in der Schweiz! Diese kleine Republik hat zu neuem Ueberfluß Uebeln noch das Hunderte, die Heimstätten der Anarchisten zu sein. Wer diese spezielle Art Menschenkinder genauer kennt, wird sich darüber gar nicht besonders entsetzen. Anarchisten sind ja die ungeschicktesten Geschöpfe in der Welt. Daß sie hier und dort einen Banker mit dem Motto: „Geld und Leben“ überumpeln, menschenmördern, Königen nach dem Leben trachten, Verschwörungen anstellen, Dynamitpfeifen veranlassen, muß man ihnen zu Gute halten, denn das ist ihr „Geschäft“ und beschäftigungsgelöst darf der Mensch nicht sein. Die Polizei ist freilich entgegengesetzter Ansicht, jedoch einem Anarchisten kommt es auf's Höchsten nicht an, im Gegenstand, dieser „Nippliche“ Punkt für sie keinen Schaden. Zu demselben ist nur die kleine Republik, die Schweiz, welche kraft ihrer eigenthümlichen Anarchie Salgendügel beherbergen muß und dies jedenfalls auch so lange thut, bis eines Morgens einem Paar guter Schweizer die Rechen durchgeschritten und die Raffin geleert worden sind. Der Mensch wird ja erst dann gefeiert, wenn er's nicht mehr nötig hat!

Wer die Cholera gerne kriegen will, der gehe nach Rom, dort steigt sie in vollster Blüthe. Sie blüht eben darum gerade in Rom so gerne, weil Aberglaube das Seine dazu thut. Der Italiener glaubt nämlich, daß es, um nicht cholerakrank zu werden, das Beste ist, die sanitären Vorschriften durchaus nicht zu befolgen. Daß trotzdem täglich die Cholera mehr um sich greift, schreibt man dem neuen Bronsenplan Kometen zu, welcher Morgens zwischen 3 und 4 Uhr übrigens in Chemnitz auch zu sehen ist.

Wer einigermaßen Astronomie versteht, weiß, daß ein Komet nur ein Lumpen vagabundus unter den Sternen ist, daß seine Bahn nach höherer Bestimmung geht, dem sonst aber das Treiben auf der Erde keine Bewusstseinsfrage macht. Wenn es trotzdem unangenehme Menschen und „Wilde“ genug giebt, welche in der Himmelserscheinung einen Weltregierer, einen beeinflussenden Ereignisführer ausbedeutend sehen wollen, so muß man achselzuckend bedauern, daß solche Menschen keine Chemnitzer Schule besucht haben, oder aufstrebenden Vorträgen ihrer Unvernunft zuwenden konnten.

Prophezeiungen giebt es, auch ohne daß Kometen sichtbar werden, zur Genüge, z. B. die, daß der Winter sehr kalt sein präventiren werde. Niemand hat lebhaftere, aufregendere Freude darüber als die Holz- und Kohlenhändler, welche das Publikum bei Zeiten „gruselig“ machen, um darnach ihre Preise einzurichten. Da lieber Himmel, was geizt das einen echten Chemnitzer, wozu braucht der viel Holz und Kohlen? — Dem Einen heißt die Frau Weibchen tüchtig ein, oft daß ihm Hören und Sehen vergeht, dem Andern wird schwind, wenn er an seine Schulden denkt, der Dritte geräth sowieso in die Dipe, wenn ihm sein Schneider mahnt, einem Vieren wird es momentan siedend heiß, wenn der Wirth bei Anrechnung der Besche schon die geliebte Kreide nicht mehr finden will, — also, da braucht man den Kohlenhändler noch lange nicht!

Aber nach Afrika! Das ist jetzt ein Schlagwort! Ach, es ginge so mancher stants pede, wenn nur seine Alte wollte. Ja, kann es in Angola Bequema nicht passiren, daß dem theuren Gemahl eine Schwarze besser gefalle? — Die armen Frauen müssen in Chemnitz sowieso schon mit Argutungen über ihre Ehegatten wachen, daß beileibe ja nicht einer vielleicht einem schönen Kellnermädchen in die Wangen kneipt oder gar Verbindlichkeiten sagt. Und nun gar erst in der heißen Zone, wo die holden Schönen nicht einmal europäische Garbenbesen besitzen und sich schließlich daraus auch nichts machen. Für einen „lebigen Herrn“ geht Afrika schon an. Aberwiegend haben gewiß noch ein Kämmerchen in ihrem abgetakelten Schiffe gegen gute Worte und prompte Waarfassa übrig, und was Arbeit anbelangt, so nimmt man das in den Westindien Angola-Bequema's nicht so genau. In den Ruhestunden kann man übrigens Schlangen, Krokodile, auch Löwen fangen, falls man das nötige Geschick dazu hat. Der Chemnitzer Anzeiger, Casp's und Konditoreien, Schloß Ricamar und Wofella, alle diese schönen Sachen sollen erst bei den Wilden eingeführt werden, vorläufig sehen sie sich noch nicht darnach.

Zu Allem braucht man schließlich Geld, der brave Mann gutes, der Hahngammler schlechtes. Es ist übrigens nicht viel nötig vor falschen Fäulnisgarnituren zu warnen, denn diese Dingerchen fangen

mit der Zeit an so rar zu werden, daß man bald Rothschild fragen muß, wie einer ausseht. Wer sich aber schließlich doch nicht durch einen falschen 50-Markstein täuschen lassen möchte, halte den Schein nur gegen das Licht und schaue ob er „haarig“ ist. Mit den Banknoten ist nämlich daselbst daselbst Verhältnis wie mit so vielen andern Verhältnissen, man findet nicht nur ein Haar darin, sondern dazwischen oft gar viele, wie auch mitunter in echten Habannagigarren.

Zum Schluß sei der vielfach erwähnten zukünftigen Dreikaiserzusammenkunft Erwähnung gethan. Es thut zwar Eines auch, unser guter, lieber Kaiser Wilhelm, aber die heilige Zahl Drei lehrt uns, daß drei besser ist als eins, vorausgesetzt, daß Fürst Bismarck auch was mit herein zu reden hat! Für uns, die wir nur schlichte Erdensbürger sind, unsre Arbeit thun und pünktlich unsre Steuer zahlen, genüge des Dichters Göthe's Rathspruch:

Tages Arbeit, Abends Gähne,  
Sonne Wochen, frohe Feste,  
Sei dein Lustig Bauerwort!

## Lokal-Erzählungen für den Anzeiger.

A. — Eine Hausschlüsselgeschichte. Hoch durchglüht von Begeisterung und Sonne nach in heiteren Kreise verlebten schönen Stunden bei der Feier zu Ehren des glorreichen Tages von Sedan, lehrte ein Vorstandsmittel eines hiesigen Vereins, welches selbst den deutsch-französischen Feldzug mitgemacht und verwundet worden war, mit seiner Familie sowie mit seinen Freunden und dessen Familienangehörigen in vorgerückter Nachstunde nach Hause. Voll freudigen Bewusstseins langte der in Schlachten erprobte Krieger das gewaltige Speer eines freien Mannes, den Hausschlüssel aus der Tasche, mit starkem Arm steck er denselben zuverlässig in das glänzlich gefundene Hausschlüssel der Hausthüre, und dreht, während er den Augen „Gute Nacht“ zuruft und — dreht nochmals! — Aber mit des Beschlusses Wächtern ist kein ewiger Bund zu schließen, sagt Schiller, der vermutlich gar keinen Hausschlüssel besaß, sonst würde er diese Zeiten beglückt haben: Selbst den Hausschlüssel in der rechten, trauete nicht den finstern Mächten! — Beim ersten Drehen des Schlüssel's brach nämlich der Bart ab und nun konnte das Heft gebreht werden wie es wollte, der Bart lagte sich ins Hausschlüssel und machte keine Anstalt, das Oeffnen der Thüre zu veranlassen, während der erschrockene Kamerad erbot in seinen Bart brumpte.

Da hand der Sieger von Sedan, der Napoleon III hatte gefangen nehmen lassen und konnte nicht einmal seinem Hausschlüssel gebieten, doch unvergesslich ergreif er das in solch' schwieriger Situation probate Ausfallsmittel und löstete aus Selbstkräften vorerst seiner eigenen Bedienung, auf die leider Sedan auch eine merkwürdig einschläfernde Wirkung ausgeübt zu haben schien, es rümpfte sich weder Ruge noch Mauth. Die lustige Gesellschaft vor dem Hause fand allerdings die Situation komisch genug und beschloß mit gutem Humor weitere Schritte. Zu lapidarren beschloß man auf keinen Fall, vielmehr das Kerperche zu wagen und selbst das schwerste Geschick in Verwendung zu bringen. Es wurde also Patrole ausgegeben, vor allen Dingen Alarm zu schlagen, d. h. nach und nach alle Klingeln zu den diversen Stodwerten des Hauses in lautende Bewegung zu setzen, Jedweden, möge er noch so sanft in Morpheus Armen ruhen, wach zu machen und zur Hilfe herbeizurufen. Man begann mit der zum obersten Stockwerk führenden Klingel. O, wie wunderbar das Mittel half! Aus den Fenstern der höchsten Etage steckte ein schlaftrunkener Hauswogner den Kopf und nun ging es an ein Parlamentieren, wie das ja bei der Uebergabe einer jeden Festung üblich ist. Endlich verstand sich der Hausgewisse im 4. Stock dazu, nachdem er noch langem Hin und Her den wahren Sachverhalt einigermaßen begriffen hatte, einen Hausschlüssel, eingebunden in einem Tuche, herabzuwerfen; durch Bemühung dieses Bewohners der höchsten Region erwarteten aber endlich auch die noch höher in den Wobentammern schlafenden Wobentammes des in so wahrlich kaum beneidenswerthe Lage gerathenen Vorstandsmittel's, der in seinem Verein Alles so gut zu arrangiren gewußt und nun hier mit einem Hausschlüssel in Kalamitäten geriet. Ja bemerken darf nicht vergessen werden, daß das Haus zwei Löden an der Frontseite aufweist, welche rechts und links der Hausthüre sich befinden, von denen genannter Angewobener und unser ausgeperrter Vorstandsmittel's Inhaber sind. Während nun der Kriegermann mit dem von der Partei im vierten Stocke überantworteten Schlüssel an der Hausthüre manövriert, versucht jener seinerseits einen Ausfall aus seinem Löden, indessen die Bediensteten des Vorstandsmittel's trachten, aus dem andern Geschloßlokal zu Hilfe zu eilen, indem sie versuchen dessen Thüre von innen zu öffnen. Doch des Harenns müde, ruft der Ausgeperrte „Wegem oder Brechem.“ Da — accurat wie bei Sedan die Bereinigung der preussischen, sächsischen, bairischen und württembergischen Truppenkörper — gelangt hier das Zusammengehen der Bemühungen vortheilhaft — Triumph, dem letzten Anproh konnte auch dieses feste Schloß nicht widerstehen, der Krieger hatte endlich den abgedrohten Bart mit dem zweiten Hausschlüssel glänzlich aus dem Schlüsselsteche hinausbekämmt, schließt rohen Hergens auf und glänzlich lagend eilen seine Angehörigen durch die erschlossene Hausthüre die Treppen hinauf. In demselben Momente aber haben die Ausfallsposten in den Löden rechts und links, welche von dem plötzlich gelangenen anderseitigen freudigen Eindringen durch die Hausthüre keine Ahnung hatten, gleichzeitig die Adrenthüren von innen geöffnet und hoffen als Reiter außen froh begrüßt zu werden. Dort finden sie jedoch in Folge ihrer nächstlichen Reglosigkeit, Nachlampen in der Hand (sowohlische Erscheinung auf der Straße) nur allgemeine Heiterkeit der Freunde des Kriegers. Tableau! — Bei solchem Höhepunkte der Stimmung hielt es jedoch das Vorstandsmittel und dessen Freunde dasjenige nicht. Nach einem solch durchlebten lustlichen Abenteuer muthete es sie an nochmals sich in das Sedan-gewähle zu stürzen und eine andere Kriegserfesslichkeit zu besuchen, welche lange noch nicht zu Ende war und wo das Abenteuer in Kameradentreisen herzlich belacht wurde.

## Briefkasten.

S. S. 100. Sie sind bereits 2 1/2 Jahre in einem Geschäfte thätig, haben augereist und trotzdem besetzt Sie die Uel des Oesteren mit Situationen wie „Fiel“ u. So empfand dies auch für Ihre Ehegattin sein mag, so wollen wir Ihnen dennoch nicht rathen, wie das in Ihren Plänen zu liegen scheint. Hagend gegen Ihren Uel vorzugehen. Sie würden dabei den Kürzeren ziehen. Prüfen Sie sich mit so vielen Lebensgenüssen und suchen Sie bei vollender Gelegenheit in ein anderes Geschäft einzutreten.

Konventionen D. und W. Hier. Sie wollen von uns wissen: 1) ob die bairische Armee in jedem Kriegsfall unter dem Oberbefehl des deutschen Kaisers, oder unter dem des Königs von Bayern steht und ob die Mobilisirung von der bairischen Kammer abhängig ist? 2) ob die in Bayern dienenden Preußen die bairische und preussische Kolore tragen, wie dies ungeachtet in Preußen der Fall ist? 3) ob die bairischen Kürassiere noch ihre Kampfenhüte tragen, oder ob dieselben nach preussischer Muster mit Spitzhelmen besetzt sind? Antwort: 1) Nach der Reichsverfassung und dem mit Bayern abgeschlossenen Separatvertrage bildet das bairische Heer einen in sich geschlossenen Bestandtheil des deutschen Bundesheeres mit selbständiger Verwaltung unter der Willkür des Königs von Bayern. Im Kriege steht daselbst und zwar mit Beginn der Mobilisirung unter dem Befehl des deutschen

Kaisers. Die Anordnung der Mobilisirung erfolgt in Bayern auf Veranlassung des deutschen Kaisers durch den König von Bayern. Der deutsche Kaiser hat überhaupt das Reich völlerrechtlich zu vertreten, im Namen des Reiches Krieg zu erklären und Frieden zu schließen; zur Kriegserklärung ist jedoch die Zustimmung des Bundesraths erforderlich, es sei denn, daß ein feindlicher Ueberfall das Reich bedroht. Der bairische Soldat übernimmt in seinem Kampfen die Verpflichtung, den Befehlen des Bundesoberherrn unbedingte Folge zu leisten. 2) Auch in Bayern tragen Angehörige eines andern Bundesstaats über der bairischen Kolore die ihres betreffenden Landes. Am Helm wird dieselbe an der anderen Seite getragen. 3) In der bairischen Armee giebt es keine Kürassiere, sondern zwei schwere Reiter Regimenter. Dieselben tragen keinen Kampfenhelm, sondern einen Spitzhelm mit Quarzschiff. Auser diesen beiden Regimentern tragen in der bairischen Armee noch der Helm mit der Spitze: die Feld-Wendarmarie, die Land-Wendarmarie und die Leibgarde der Partschiere, während die übrigen Truppenteile, mit Ausnahme der beiden Ulanen-Regimenter, welche, wie in Preußen, mit Casp's besetzt sind, noch die Kampfenhüte besigen.

C. F. in D. Reiff's, da bin'ich in Götting off'm Ball gewuß'n und da hab's e hüßlich gung's Brauzimmer geübt, die hat'er e ganz Gebirg voll'saller Haare off'm Kopfe und en golden Ring an Finger und sogar en Klemmer aufgehut. E Bekannter thut mir nu sagen, daß eben die e Habrädel wär, sicher tee ganz Gebirg off'm Kopfe und fern ganzen Strumpf am Finger hätt'. Kommt zu was bei Euch in Götting öfter vor? Bei uns is dos ammerst. — Du nährstcher Kerl, der hochmuthstüchtig die e Mittel sind überall zu finden, also sicher auch bei Euch in Eremm Gebirge. Sieh Dich nur dort einmal richtig um. Zur Uel unserer Brauzimmer sei es aber gesagt, daß bei uns in Chemnitz und überhaupt auch bei Euch in Gebirge — Du schreibst uns ja so — veranige überliche, überkommene Brauzimmer eine Ausnahme — freilich keine nachahmenswerthe — bilden.

Konventionen D. und W. Auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege sind Sie einem verführerischen Betrugsgelüste bezogen, welches Ihnen Veranlassung gegeben, mit dem Betrugskandidaten Briefe und Photographien zu schreiben, worauf hin schon Sie von diesem Betrugsgelüste besprochen erhalten. Erst nach einigen Monaten, während welcher eine lebliche Korrespondenz zwischen Ihnen stattgehabt, empfangen Sie den Besuch des Betrugskandidaten, den derselbe aber ungeachtet seines Besprechens nicht wiederholt, auch sonst nicht weiter von sich hat lassen lassen. Ihre nun an die gerichtliche Frage, ob Ihnen wegen dieses Rücktritts von dem Betrugsgelüste ein Prozeß gestiftet, müssen wir leider verneinen. Zur Uel kann man dem Betrugskandidaten gemacht, ist als ein formelles, rechtlich bindendes Ehegelübde (wora beiläufig auch noch die bogen, etliche Einwilligung erforderlich) nicht anzusehen und können Sie deshalb auch keine Ansprüche daraus herleiten, höchstens Rückgabe Ihrer Photographie verlangen, weil diese unter der Voraussetzung eines künftigen Ereignisses gegeben, das nicht eintritt.

Derrn C. D. hier. 1) Den betr. Wunsch sehen Sie heute erfüllt; 2) Sie können sich über denartige Stellen im Dorze in jeder Ausgabe mit Beirathungen (sog. Schulausgabe, beizweilweise in derjenigen von Raus, Leipzig Teubner's Verlag) unterrichten.

Derrn H. O. in Rochlitz. Der ermäßigte Preis tritt nur für solche ein, welche die Blätter ohne Fortsetzungen erhalten können, also nur für die in Chemnitz und den Vororten von Chemnitz wohnenden Abonnenten, sowie auch für solche, welche ihre Blätter bei uns oder einer hiesigen Buchhandlung abholen.

Derrn O. Sch. in Berlin. Besten Dank für Ihren „Gruß aus Berlin“. Wir bitten um gel. Angabe Ihrer näheren Adresse, da wir Ihnen gern einen „Gegenruß“ senden möchten.

O. W. 100. Sie erhalten über die Preise von Büchern u. in allen hiesigen Buchhandlungen bereitwillig Auskunft.

Derrn F. M. in Orana. Selbstverständlich werden Sie das Gewünschte erhalten.

Derrn F. Hier. Sie wundern sich darüber, daß zum Sedanfest alle Soldaten u. auf öffentlichen Plätzen und Straßen verordnet sei? Wir können Ihre Ansicht nicht theilen. Wenn es auch sehr wohl erklärlich ist, daß die Festlichkeit des deutschen Nationalfestes die gefeierteste Festlichkeit der „Kriegserfesslichen“ greift, um gewissermaßen einen „Abreiter“ zu finden, und wiederum auch vielleicht in Privatgehöften alle derartige „Schere“ süßlich noch erlaubt und erlaubbar sein können, so ist es doch sicherlich etwas ganz Anderes, wenn hierbei die Oeffentlichkeit und die Sicherheit der Person in derselben in Betracht kommt. Die Behörde hat in dieser Beziehung seinen Bescheid erlassen, für was ganz zuzulassen das Recht zuzulassen, in demjenigen Falle, in welchem durch unvorsichtiges Handeln von Soldaten die Sicherheit Anderer bedroht wird, den oder die betreffenden zur Rechenschaft zu ziehen. Bedenken Sie doch gefälligst, daß nicht nur früher gelegentlich der Sedanfeier, sondern auch diesmal wieder durch das beliebte Schießen so mancher Unfall und so manches größere Unglück passirt ist und daß so Mancher den Verlust einiger Finger, einer Hand oder eines nachhaltigen Verlesung eines sonstigen Körpertheils zu beklagen hat. Also, vor allen Dingen in dieser Hinsicht lieber zu viel Vorsicht, als zu viel Nachsicht!

## Ankündigung des Preis-Rathschels

in Nr. 205 des „Chemnitzer Anzeigers“

Fontaine — Reimart.

Wichtige Lösungen gingen insgesammt 140 ein, und zwar aus Chemnitz von:

Edward Albrecht. Un amt. Armand. Otto Arnold. Otto Barthel. A. Barthold. Ray Barthel. Alexander Bieder. Emil Richard Bieder. Fr. Bernhardt. Hedwig Claus. G. K. Delling. Carl Dietrich. Hermann Dietrich. Frau A. Ebert. Karl F. Eckardt. Eduard Eckardt. Ray Engelmann. Karl Fischer. Hermann Fischer. Frau Wilma Fische. Emil Franke. H. Friedrich. Hermann Geisler. Carl Friedrich Hermann Geisler. A. Gerlach. Gustav Gerlach. F. Gies. Louis Giesler. A. Gies. Robert Giesler. Ella Giesler. C. A. Giesler. E. Giesler. Paul G. — n. Emil Giesler. Carl Horn. Del. Jöyer. A. Jahn. W. Jahn. Ferd. Jahn. Emil Jambler. Richard Kende. O. Kirchen. Ray Knefel. Carl Köhler. Anna Kette. Paul Krause. A. von. Kraus. Emil Kraus. Carl Horn. Kreyhauer. Hugo Lange. Paul Lange. Otto Langenberger. D. J. A. Lautenschlager. Anton Vincenz Deberer. Eugen Lindner. Louis Lindner. Otto Lohmwig. F. H. Dumbroski. Linus Lutz. Albert Mathias. A. Martin. Gustav Meier. F. R. Müllner. F. Otto Reiffacher. Oskar Reiffacher. Bernhart Reiffacher. Rudolf Reiffacher. Oskar Reiffacher. W. Reiffacher. Ella Reiffacher. Ray Richter. Carl Richter. Gustav Richter. Robert Richter. Franz Rotholz. Gustav Rudolf. E. S. genannt Krebs. Carl Sadie. Hedwig Seidel. C. Sch. F. A. Schmal. Franz Scheide. ? Schilling. Carl Schmidt. A. Schneider. Carl Schneider. Ernst Schneider. Arthur Schneider. C. — L. A. Schumann. A. Schwanitz. Margarethe Seyfert. Sophie Seyfert. Susanne Seyfert. O. Sonntag. Die „Süßig“. Carl Störz. Oskar Störz. Bernhard Teufel. Otto Teufel. Gustav Teufel. Otto Thierfelder. Rudolf Thierfelder. Emil Torge. Willy Torg. Edmund Wüßig. Richard Wüßig. D. Wüßig. Wüßig's Söhne. Hermann Wüßig. A. und F. W. Delene Weber. A. Wepel. August Wepel.

Außerdem 5 Lösungen ohne Namensunterzeichnung.

Aus anderen Orten:

Altchemnitz: W. S. Auerbach. H. Thum. Carl Rausch. Berlin: D. Schöffler. Borns & Chemnitz: Christian Größlich. Eintriedel: Heinrich Müller. Hildes: Heinrich Wiele. Hablenz: Bernhard Franz. Oskar Kreber. Adolf Kreyhauer. Hildes: Franz Otto Wengenroth. Grana: Franz Müller. Rappel: A. B. E. Emma Bräuer. Georg Bräuer. Ray Otto. G. Hmann. Schmidt. Ernst Prope. Otto Schlegel. D. Wilhelm. Carl Rutz. Adnau: Julius Wilt. Friebe. Reusdorf: D. Siegmar. W. L. — D. Oscar Dahn. Rochlitz: Hermann Gaislich. Schönbühl: S. Erlau. Heinrich Weidell. Thalheim: Richard Fischer.

Die für die ersten 50 Ueberseher der richtigen Lösung angegebenen 50 Exemplare der Gedicht- und Uebersetzung „Sedan-Feier“, von Paul Witten-Beckhauer Franz Wöhe sind zum Theil abgehoben worden. Die noch in unseren Händen befindlichen Exemplare werden durch unsere Kustager den Betreffenden zugestellt.

Eine Lösung ging und in Gedichtform zu. Wir lassen dieselbe nachstehend folgen:

Nach an des Abends späten Stunden,  
Sucht ich für mich die Lösung aus allein,  
Und sah, mein Herr, ich was gewunden,  
Was vielen Ander'n machte große Pein.  
Als erstes Wort wird stehen hier Friedrich  
Und auch die Ovil darf ich nicht verfluchen,



Als Bruchzeit macht sich wohl der Kenner nett,  
Sogar die Thalia läßt sich heut' noch sehen.  
Admors' müßt' ich mit in die Werse bringen  
Und Hades gehört auch noch herein,  
Nur Wuth, auch mir wirds einst gelingen  
Die Kette zu erhalten, hart und fein.  
So will ich nur noch eins der Worte bringen,  
Da iden heut' das Räthsel ganz und gar,  
Das Sie'n ist, und nun will ich Sie'n fangen;  
Denn stimmen muß es nun bis auf das Haar.  
Jetzt las von oben nur noch unten zu,  
Anfangsbuchstaben von den Worten all'  
Und darauf legt' ich mich zur stillen Ruh',  
So gut zu schlafen wie das letzte Mal.  
Ich konnt nicht schlafen, seht vielleicht ein Wort?  
Und richtig, denn die Endbuchstaben sollten  
Wir noch verrathen, den gewünschten Ort,  
Wo wir Sonntags oft und ergötzen wollten.  
Und so erhielt ich denn das ganze Wort.  
Fomaline ist's mit Ihren Wasserfällen,  
Und Neumarkt ist hier der gewünschte Ort,  
Den wir nach angestrengtem Suchen finden.  
Paul Krause.

**6. Preisräthsel des Chemnitzer Anzeigers.**

**Dreifüßig.**  
Die Erben, magst Du sie mir nennen?  
Wirst man sie von sich, eben dann  
Kann man sich nicht von ihnen trennen,  
Die doch auch Niemand fassen kann.  
Die Letzte — darfst Du ein Gedulde —  
So prüfe sie ja recht genau;  
Doch dann verheißt und verleihe,  
Doch sie Dir tomn' in Deinen Bau.  
Das Ganze — stahl man nach Belieben  
Die ersten Reiden von der Wand?  
Von scharfen Linien umschrieben,  
Kuh'n sie nun doch in meiner Hand!  
Und siehe, wie vergegenwärtigt  
Der Kribbel nun mit den so treu,  
Der, als dies Ganze man gefestigt,  
Einst von sich warf die ersten Zwei!

Einsetzung der Auflösung wird bis Donnerstag, den 11. September, erbeten. Unter den Aßern kommen 2 Preise: Ein Exemplar „16 Ansichten von Chemnitz“, sowie ein Gedruckt-Bild zur Verloosung.

Die Namen der Preisgewinner und der Einsetzer der richtigen Lösung werden in der am Sonnabend, den 13. September, Nachmittags zur Ausgabe gelangenden Nummer veröffentlicht.

Verantwortlicher Redakteur Dr. phil. C. Köhler in Chemnitz.

Von heutigem Tage an habe ich meine **Hufschmiederei** und **Wagenbauanstalt mit Dampf** eingerichtet, sowie mit den neuesten Hufmaschinen ausgestattet und empfehle ich mich zur **Anfertigung aller Arten Wagen mit und ohne Federn**, sowie der immer mehr Eingang findenden **kräftigen Kippwagen**; gleichzeitig empfehle ich mich zur **Reparatur und Reparatur aller vorkommenden Schmiede- und Stellmacherarbeiten** und sichere bei reeller Bedienung die möglichst billigen Preise zu.  
Hochachtungsvoll **Bruno Böttger**.

Nach der Methode meines verstorbenen Lehrers, des weltberühmten Stimmbilders **Professor Friedrich Schmitt**, Wien, Verfasser der großen „**deutschen Gesangschule**“, ertheile ich hier während des kommenden Winters

**Gesangsunterricht**

in und außer dem Hause.

**Jos. Greven, Opernsänger,**

**Zwickauerstrasse 99C, III.,**

früher Mitglied des Thalia-Theaters.

Zu sprechen Morgens von 10—12, Nachmittags von 3—6 Uhr.

**Firmenschreiberei**

prompt und billig **Adolf Schneider**, Hartmannstraße 1.

**Firmenschreiberei**

jeder Art, prompt und billig

**Carl Ritzel.**

Theaterstraße 7, vis-à-vis d. Paulskirche.

NB. Gebrauchte, gutgehaltene Zink- und Wachs-tuchfirmen stets am Lager.



**Emil Lange,**

**Chemnitz,**

Theaterstr. 31.

An der Pferdebahn gelegen,  
10 Min. v. Hauptbahnhof.

Beste und billigste Bezugsquelle

von **Zigarren, Zigaretten, Rauch-, Schnupf- und Rauchtuben.**

**Fabrikation von Paquet-Tabaken.**

Detail. (Für Händler sehr passend) Ein gros.

**Lager aeth. Oele und Essenzen,**

**Tinkturen, Farben und Säften aus renommiertester Fabrik.**

Zigaretten v. 100 bis 300 Stück.  
Zigaretten v. 42 bis 120 Stück pro 100 Pfd.

**Vernickelungs-Anstalt**

mit Dampfbetrieb

**Ernst Petzold jun.**

**Chemnitz,**

Fischweg 1 und 2.

Telephon-Nr. 81.

**Die billigsten Tapeten,**

Wandtapeten 1 farbige 15 Pf., Glanztapeten 1 farbige 40 Pf.,  
Wandtapeten 2 „ 25 „ Glanztapeten 2 „ 50 „  
Wandtapeten 3 „ 35 „ Glanztapeten 3 „ 65 „  
empfehle in großer Auswahl bis zu den hochfeinsten Dekorationen.  
Mit Musterkarten in reichhaltigster Auswahl siehe meinen  
werthen Kunden jederzeit gern zu Diensten.

Das Tapezieren der Tapeten wird per Stück zu 35 Pf. mit übernommen.

**Gustav Köhler, Tapezierer u. Tapetenhandlung.**  
Poststrasse Nr. 4, der Börse gegenüber.

**Auktionsbekanntmachung.**

Die zur Konkursmasse der Handschuhhändlerin Frau **Sina Geller**, hier, gehörigen Vorräthe an **Glacéhandschuhen**, **Seiden- und wollebernen Handschuhen**, sowie **Stüpfen**, **Knöpfen** und dergleichen sollen

**Montag, den 8. September d. J.,**

**Vormittags von 1/2 10 Uhr an**

von Herrn Auktionator **Pohland**, hier, in dessen Geschäftstotal, **Klosterquergasse Nr. 1**, meistbietend versteigert werden.

**Der Konkursverwalter.**  
Rechtsanwalt **Weber**.

**Rosinen**, prima Gedobé 1 Pfd. 90 Pf.  
**Sultani-Rosinen** (ohne Kerner) 1 „ 50 „  
**Korinthen**, prima 1 „ 40 „  
**Mandeln**, süße und bittere, 1 „ 120 „  
**Margarinbutter**, prima extra, in Pfd. 470 Pf.  
**Zucker**, ff. gemahlen Raffinade, 1 Pfund 40 Pf.  
(bei Entnahme größerer Quantitäten entsprechende Preisermäßigung)  
empfehle neben allen anderen einschlagenden Artikeln in nur besten, vorzüglichsten Qualitäten  
**Einfedel.** **H. F. Bergmann.**

**Blooker's holländ. Cacao**

das beste leichtlichste Fabrikat, ist preisgekrönt mit vielen goldenen Medaillen. 1/2 Kg genügt für 100 Tassen. Vorräthig in allen feinen Geschäften der Branche. Fabrikanten **J & C. Blooker, Amsterdam.**

**Schultz**

**Atelier für künstl. Zähne,**  
(anerkannt bester Systeme) befindet sich jetzt  
**Poststraße Nr. 5/4 (Johannisplatz.)**

Nur innere Johannisstrasse 4.

**Wegen Geschäfts-Umzug**

gegen Mitte September d. J. nach

**innere Johannisstr. 18**

stelle ich mein großes

**Schuhwaaren-Lager**

für **Herrn, Damen und Kinder** zu weiter ermäßigten Preisen zum Verkauf, um das Lager zum Umzug so klein wie möglich zu gestalten.

**Julius Gordon's Nachf.**

**Wiener Schuh- und Stiefel-Fabrik,**

innere Johannisstraße 4.

Sonntags geöffnet.

**C. A. Klemm's**

**Leihanstalt f. Musik**  
(Musikalien u. Pianos).  
Perman. Pianof.-Ausstellung.

**Sammete.**

48 cm breiter  
**Seiden-Sammet**,  
Meter 3 R. 40 Pf.  
in allen Farben.

Schwarz  
**Patent-Sammet**,  
Meter von 1 R. 05 Pf.

[Farbig]  
**Patent-Sammet**,  
Meter 1 R. 15 Pf.  
Meter 1 R. 50 Pf.  
Meter 1 R. 75 Pf.  
Meter 2 R. 40 Pf.

**Engros-Käufer**  
Vorzugspreise.

**Richard**  
**Schlesinger,**  
nur Königstr. 3.

Seit 10 Jahren bewährt!!!  
Oberstarzt und Physikus  
**Dr. G. Schmidt's**

**Gehör-Oel**

heilt schnell und gründlich  
temporäre Taubheit, Ohren-  
schmerz, Ohrenrauschen, Ohren-  
steigen selbst in den ättesten  
hartnäckigsten Fällen. —  
Das lästige Ohrenrauschen,  
sowie leichte Schwerhörigkeit  
sogar beseitigt, wie tausende  
Original-Atteste beweisen.  
Preis a Flasche mit Gebrauch-  
sanweisung 3 R. 50 Pf.  
Nur echt mit Schirmmarke  
in Wien bei Apotheker **R. Scharrer**, VII., Maria-  
hilferstraße 72.  
In Stuttgart: **Stroh-**  
**Apothek** bei **Apoth. Zahn**  
& **Seeger**.

**Haupt-Depôt in Görlitz**  
bei **Apoth. Wih. Stock**,  
Reichstraße 25.

(1640).

**Directe**

**Post-Dampfschiffahrt**  
**Hamburg-Amerika**  
Nach **New-York** **100**  
**Mittwoch u. Sonntag**  
mit Deutschen Dampfschiffen der  
**Hamburg-Amerikanische**  
**Packetfahrt-Actien-Gesellschaft**  
August Bolten, Hamburg, o.  
Königstr. 3. **Telephon-Nr. 111**  
**Jul. Ernst Mauerberger**  
in Chemnitz, **Schopenhauerstr. 52**  
**Rafite Nr. 300, Zwischendeck Nr. 80**  
**Rind, mit 12 d. Salzte, mit 1 3/4 Pfd.**

**MAIENT**  
Versorgung u. Verwertung  
**J. BRANDT** Civil-Ingenieur  
Königsplatz Berlin W.

**Etablissement für Manufaktur-, Mode- u. Putzwaaren**

**Richard Schlesinger**

**CHEMNITZ,**

nur **Königstraße 3,**

**Kleiderstoffe,**

Seidenstoffe und Sammete, Möbel-  
stoffe und Gardinen, Bettzeuge,  
Leinen- und Baumwollwaaren,  
Teppiche, Taschentücher, Tisch-,  
Bett- und Reisdecken, Schürzen,  
Unterröcke, Buckskin, Schweiss-  
blätter, Spitzen, Rüschen, seidene  
Bänder.

**Futterstoffe**

und alle der Branche verwandten Artikel.

Die neu angebauten  
Lokalitäten werden am  
15. September dieses  
Jahres dem Verkehr  
übergeben. Das Eta-  
blissement repräsentirt  
in seiner Neugestaltung  
eines der grössten in  
ganz Sachsen.

Die Firma hat das Prin-  
zip, nur streng reelle  
und moderne Waaren-  
gattungen zu führen  
und ist in der Lage,  
durch Masseneinkäufe  
und stetig wachsenden  
Umsatz zu unerreicht  
billigen aber unbedingt  
festen Preisen zu ver-  
kaufen.

Neu aufgenommen: Möbelstoffe, Gardinen, Teppiche, Läuferstoffe  
in so grosser Auswahl, wie sie nur in Spezial-Geschäften vertreten.  
Für Engroskäufer separate Verkaufsräume in der ersten Etage.  
**Richard Schlesinger, Chemnitz,**  
nur **Königstrasse 3.**



# Unterhaltungs-Blatt zum „Chemnitzer Anzeiger“.

Nr. 8. — Sonntag, 7. September.

Verlags-Expeditio: Alexander Wiebe, Buchdruckeri,  
Chemnitz, Theaterstraße 48 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kasino).

1884. — 4. Jahrgang.

## Ein Vampyr.

Kriminal-Roman von R. Hadenbrock.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Oberknecht Wachters war der erste, der den noch glühenden Boden betrat, und ihm folgten eine Anzahl Bauern, sowie der Bürgermeister des Dorfes, der seit der ersten Minute der Entdeckung der Feuerbrunst auf der Unglücksstätte gewesen und die Arbeiten und Anstrengungen der Leute mit klugem Rathe geleitet hatte. Ohne auf die noch qualmende Gluth zu achten, eilten sie schnurstracks auf Wachters Schlafzimmern zu.

Der Theil des geräumigen Hauses, in welchem dieses lag, stieß an einen nicht bebauten Raum des Hofes an, welcher von einem auf Pfosten ruhenden Ziegeldach geschützt, zum Tränkeplatz für das Vieh eingerichtet und durch eine von dem Wohnhause nach den Stallungen sich hinziehende ziemlich hohe Mauer gegen das Feld zu abgeschlossen war; auf diesen Raum hin ging auch das einzige, durch Löden von innen verschlossene Fenster des Schlafzimmers, das außerdem Licht und Luft durch eine Glasthüre erhielt, welche in den breiten und reichlich erhaltenen Hausthür führte und gegen neugierige Blicke durch dicke Vorhänge geschützt werden konnte.

Der Hausthür war mit rothen Ziegelsteinen geplattet und da kein feuergefährliches Objekt in demselben vorhanden war, so hatte das Feuer nicht weiter, als bis zum Treppenaufgang, auf halbem Wege zwischen der Hausthür und dem Schlafzimmern, Nahrung gefunden und daher dies letztere direkt nicht gefährdet; von dem Treppenaufgang aus war die Gefahr des Feuers beseitigt, sobald das Dach mit den brennenden Balken und Pfosten zusammengebrannt und dadurch die Leitung des Brandes von den Ställen zum Wohnhause unterbrochen war. So war es denn möglich gewesen, daß das Feuer zerbrach, aber nicht erlosch, und daß die vom Hausthür einströmenden Männer die Schlafzimmertüre, wenn auch von der Gluth gebräunt, so doch nicht angebrannt fanden. Inzwischen nicht das geringste Anzeichen von Krämpfen oder Juckungen oder Athmungsanstrengungen gewahren konnte; friedlich eingeschlummert lag das Paar da, wie in Erwartung eines glücklichen, zufriedenen Erwachens.

Den Eintretenden, die in stummer Erschütterung keinen Laut von sich gaben, kam sofort der Gedanke, daß die Unglücklichen im Rauche erstickt seien, jedoch schwand die Annahme unmittelbar nachher, als man, näher an das Todtenlager herantretend, auf den ruhigen Gesichtern nicht das geringste Anzeichen von Krämpfen oder Juckungen oder Athmungsanstrengungen gewahren konnte; friedlich eingeschlummert lag das Paar da, wie in Erwartung eines glücklichen, zufriedenen Erwachens.

Das war auffallend; der Bürgermeister sandte jemanden hinaus in die Menge, den dort ebenfalls anwesenden Dr. Arzt herein zu rufen; dieser erschien sofort.

Ein Blick des Arztes auf die beiden Todten genügte, um diesen zu überzeugen, daß der Tod nicht in Folge von Erstickung durch den in die Kammer gedrungenen Rauch eingetreten sei. Er untersuchte den Körper des todtten jungen Mannes und stieß plötzlich einen Schreien aus.

„Erstreckt und gespannt sehen ihn die Leute an.“  
„Hier hat ein Mord stattgefunden!“ sagte er leich. „Während wir alle in der Feuersbrunst einen Vubensstreif rathlos feststehen zu müssen glaubten, war dieselbe nur das Vorzeichen zu einem ungleich schlimmeren Verbrechen; in den Wunden und Trümmerhaufen hoffte hier ein Bösewicht die Spuren seiner Mordthat zu vergraben.“

Der Doktor zeigte den Anwesenden auf der entblößten linken Brust Wachters eine kaum auffallende kleine Wunde, auf der ein Tropfen Blut sich verhärtet hatte; diesen entfernte er und man konnte bemerken, daß dieselbe ganz scharf dreieckig sich von der weißen Haut abhob; dieselbe Wunde stellte hierauf der Arzt bei der todtten jungen Frau fest.

„Das Gesicht muß sofort benachrichtigt werden,“ lautete die Antwort des Bürgermeisters; „laufe schnell jemand an mein Haus und nehme mein Reispferd, um nach Antwerpen zum Procurator zu eilen! Ihr seid ein guter Reiter,“ sagte er zu Wachters Oberknecht gewendet; „macht Euch schnell auf den Weg!“

Der Mann ließ sich nicht zweimal sagen, und nach fünf Minuten schon jagte er in gestrecktem Galopp zum Torfe hinaus, nahe der Brandstätte vorbei, nach der eine gute Meile entfernten Stadt; vor acht Uhr sprengte er bereits durch das Thor Antwerpens, und in kurzem Trab lenkte er den Gaul dem Justizpalaste zu. Inzwischen dort war noch keiner von den Gerichtsbeamten, und so ließ er sich von dem Pförtner die Wohnung des Staatsanwaltes anzeigen, um denselben dort aufzusuchen. Der Weg war nicht weit, und auf seine Frage nach dem Procurator ward der Bauersmann sofort in dessen Studierzimmer geführt; so gut oder so schlecht, als er eben konnte, erzählte er die erschütternde Neuigkeit; der Procurator ließ ihn nicht austreten, sondern lautete als er eben das Wort „Mord“ gehört, seinem Diener, dem er Befehl gab, anspannen zu lassen und den Untersuchungsrichter zu benachrichtigen, daß derselbe zur Feststellung eines Verbrechens mit ihm ausfahren müsse; den Knecht entließ er hierauf mit der Bemerkung, binnen einer Stunde würde das Gericht an Ort und Stelle sein, und dieser ritt nun in weniger angestrengtem Laufe heim. In der That war er eben erst wieder bei der Brandstätte eingetroffen und hatte den dort Harrenden gemeldet, daß das Gericht werde bald da sein, als man auf der Landstraße schon eine Equipage von Antwerpen her heranrollen sah, die bald hernach hielt und welcher der Staatsanwalt mit mehreren andern Herren entstieg. Die Beamten ließen sich die Thatsachen auseinander setzen und nach einer Besichtigung der noch qualmenden und dampfenden Gebäulichkeiten schritt der Gerichtsarzt unter Mithilfe des Ortsarztes zur Untersuchung der beiden Todten. Die Besichtigung des letzteren war befristet, und der Mord vermittelst eines langen dreieckigen dünnen Instrumentes, das mit auffallender Geschicklichkeit in's Herz geleitet worden, festgestellt. Zur großen Ueberraschung aller Anwesenden aber fand sich, daß aus den unverlöschten Schränken und Kommoden im Schlafzimmern weder Geld noch Wertgegenstände verschwunden waren, so daß die Annahme hinfällig ward, der Räuber und Brandstifter habe es auf Raub abgesehen gehabt. Nirgendwo fand man eine Spur im Zimmer, die auf die Anwesenheit eines Fremden deuten konnte und ebenso wenig war eine solche sonstwo zu entdecken, soweit dies überhaupt in den Zimmern möglich gewesen wäre. Während indeß die Gerichtsbeamten bei der Absicherung des Protopolls beschäftigt waren und eben über die Maßregeln beratheten, die vor allem zu ergreifen seien, um des Verbrechens habhaft zu werden, hatte der Bürgermeister sich in der Um-

gebung des Hauses auf den Decken umgesehen und dort eine Entdeckung gemacht, die er fast athmlos dem Procurator mittheilte.

Im frischgepflügten Felde drüben findet sich eine Fußspur, in der Richtung vom Hofe her nach der Landstraße; jedoch verliert sie sich vor der Hausthür in einem Stoppelader.“

Alles begab sich, der Bürgermeister voran, nach der bezeichneten Stelle, und die leichte Spur, von einem eleganten, modernen Schah herrührend, ward, als höchst auffallend, abgenommen. Von den Rettungsmannschaften, die in der Nacht bei dem Löschen thätig gewesen hatte, sicher keiner einen solch zierlichen Fuß, und auch hätte Niemand auf den Einfall kommen können, auf diesem Umwege von dem Brandplatze aus die Landstraße zu erreichen.

Hatte schon bei Feststellung des Mordes drinnen im Gehste der Untersuchungsrichter leise dem Staatsanwalt in's Ohr geflüstert: „Das gleicht ganz dem Mord in den Ardennen!“ so ward jetzt die Identität des Mörders dort und hier zur Gewißheit, als der Gerichtssekretär zu der Kommission bemerkte:

„Diese Abnahme der Fußspur scheint mir auf ein Haar mit der Bezeichnung zu stimmen, die dem Parlet im Frühjahr aus den Ardennen überhandt wurde, als dort die Familie Vandenberght ermordet worden war!“

„Vandenberght! Richtig — das ist die Erklärung des Verbrechens, meine Herren,“ rief der Bürgermeister aus, als jener Name genannt wurde; „Wachter war Vandenberght's Erbe. Es ist jemand, der der Familie Haß nachträgt, vielleicht aus persönlichen Gründen — vielleicht auch — vielleicht wegen des Erbes.“

Die gerichtliche Untersuchung nahm ihren Verlauf unter Aufsichtung der ungewöhnlichsten Mittel; der Generalprocurator des Landes nahm selbst deren Leitung in die Hand, und die Sicherheitsbehörden des Inlandes nicht nur, sondern auch die Nachbarländer strengten alle Kräfte an, um den Bösewicht zu entdecken, der mit so viel vorheriger Ueberlegung und mit so sorglicher Vorbereitung sein großes Verbrechen vollführt hatte. Inzwischen drang nicht ein Lichtstrahl in das Geheimniß, in welches die Sache sich gehüllt hatte, und die erfahrensten Criminalbeamten, deren besondrer Sorge die Entdeckung des Verbrechens anvertraut worden, sahen ihre berechneten Schritte und Maßregeln nutzlos bleiben. Aber diesmal ließen sich die Behörden nicht durch den Mißerfolg ihrer Anstrengungen entmutigen, sondern als sich die Sache über die Wochen in die Länge zu ziehen drohte, beauftragte der Generalprocurator zwei der thätigsten und zuverlässigsten Polizeibeamten des Landes mit der speziellen Nachspürung des Doppelmordes in den Ardennen und bei Antwerpen, und sollte es lange Jahre währen, ehe sie zu einem Resultate gelangten. Gleichzeitig ward der hauptstädtischen Polizei die junge Martha Wachter als Unterstabsbin ihres Bruders zur Obhut empfohlen, da ein Angriff auf deren Leben nunmehr immerhin zu den naheliegenden Möglichkeiten zählte. Unterdessen die Behörden die hartnäckigsten Anstrengungen zur Entdeckung des Verbrechens fortsetzten, verzog das Publikum um der Zeit die Schreden jenes zweiten Ereignisses, wie es bereits die des ersten vergessen hatte, da stets Neues das allgemeine Interesse zu fesseln pflegt und niemand ahnte, daß das Drama aus den Ardennen und von der Scheide nach wie vor Gegenstand der gerichtlichen Thätigkeit blieb.

### 3. Kapitel.

In jenem alten Theile Straßens, der heute den Mittelpunkt der immer mehr anwachsenden Stadt bildet und sich südlich vom prächtigen, gothisch erbauten Rathhause nach dem neuen Stadtviertel und dem Südbahnhof hinzieht, wohnte in der Hofen-Strasse, ganz nahe bei der schönen Kirche Notre-Dame de la Chapelle ein Mann Namens Freix, dessen Stand und Profession sehr schwer zu bestimmen gewesen wäre, da er jener Korporation angehörte, welche unter dem Sammelnamen „Geschäftsleute“ nicht minder den Börsen-Coullisier in sich begriff, der über anderer Millionen verfügt, als gehörten sie ihm eigen, wie den Winkelschneidern, der für eine Art Trinkgeld vor dem Friedendrichter plädiert, oder den Häufmalkern und das Kunststudium und zahllose andere bis zum Dienststellenvermittler herab, der seinen für gewöhnlich nicht geringen Verdienst von der ordnungswidrigen Dienstmagd und dem zugereichten Handwerkesbüchsen erhob. Im Allgemeinen leben diese „Geschäftsleute“ weniger vom Lebertrübe anderer, als von deren Verlegenheit oder Unkenntniß und schlimmer Natur pflegen ihre Dienste erst zu werden, wenn das schwache Geschlecht sich für einen oder anderen Specialität dieses Gewerbes weicht. Jedenfalls war Freix ein Vertreter desselben, der ihm durch seine Rechtlichkeit volle Ehre machte, obwohl er gerade in Folge der Art seines Geschäftes tausende Male in die Lage kommen konnte, seine Kunden in ungemessener Weise zu überzockeln oder zu Schaden zu bringen. Er besaß nämlich ein Erbschaftsbüreau, und sein Kunde konnte jeder werden, der in einen Erbschaftsstreit verwickelt war, oder verwickelt zu werden wünschte, oder wer darüber Auskunft haben wollte, ob dieser oder jener verschollener Heim oder Vater nicht vielleicht jenseits des Oceans eine Silbermine oder ein Kohlenbergwerk oder eine Kaufschiffahrt oder ein anderes verträgliches hohles Object zur beliebigen Erinnerung für sich, für die dahinter verbliebenen Lieben hinterlassen habe. Mit seiner Ehelichkeit verband Freix einen ungewöhnlichen Scharfsinn und weiche Kenntnisse; ursprünglich Notarsgehilfe hatte er das Civilrecht in der Praxis studiert und konnte es trotz der besten Juristen, dabei hatte er, angezogen durch die ihm häufig begegnenden alten Documente, eine besondere Liebhaberei für Alterthumskunde und speciell für alle Handschriften, der er in solchem Maße nachging, daß er bald als trefflicher Kenner aller Schriften einen Namen hatte. Die Folge war, daß er eine Stelle als Gehilfe im Archiv der Hauptstadt angeboten erhielt und auch annahm; hier fand seine Alterthums-Liebhaberei ganz besondere und neue Nahrung, und er begann nun auch die Geschichte und die Stammbäume besonders beachtenswerther Familien des Landes zu studieren, wozu ihm der Stoff und das Material vielfach zu Gebote standen. Der Umstand nun, daß er insolge seiner weitgehenden Kenntnisse sehr häufig um Rath in schwierigen Familienverwicklungen getragt ward und auch aus sich schon öfter anbot, hatte ihn auf den Gedanken gebracht, seine Kenntnisse praktisch in einem Erbschaftsbüreau zu verwerthen.

Freix zählte bereits sechzig Jahre; fast zwanzig Jahre leitete er schon sein Bureau und lebte von seinem reichlichen Einkommen in guten, aber einfachen Verhältnissen; er war Junggeselle und hatte eben nur für sich selber zu sorgen. Seine Lebensweise war geregelt, wie eine Uhr, und dieselbe Ordnung herrschte in seiner Arbeit und in seinem Bureau; in den vielen hundert Cartons, welche auf Gestellen ruhend, die vier Wände seines geräumigen Zimmers förmlich tapetierten, lagen die Geschichten von mehr denn tausend verschiedenen Familien, deren Vermögen den Gegenstand von Processen bildete oder gar auf einen Prätendenten wartete; auf den ersten Blick wußte er jeden einzelnen Akt zu finden, dessen er etwa gerade bedürftig war. Um seine Nachbarn und Mitbewohner kümmerte er sich nicht; er kannte sie kaum dem Namen nach, aber jedermann in der Straße kannte ihn und wußte anzugeben, wo er wohnte, wenn etwa nach ihm getragt ward.

Freix saß allein vor seinem Schreibtische, auf welchem eine Anzahl Papiere neben einander ausgebreitet lag; er war eben damit beschäftigt, einige gelbe Blätter, die er gerade durchgesehen, nachdenklich wieder in seine vor ihm liegende Brieftasche zu stecken, als es an der Thüre klopfte. Blüchsnell schob er die Brieftasche mit den Blättern unter einen Stof Altens und rief energisch: „Herein!“

Langsam öffnete sich die Thüre, und ein Mann von etwa fünfzig Jahren trat ein; Freix erhob sich und musterte mit schnellem Blick den Fremden, dessen glattrasiertes Gesicht mit zwei leuchtenden Augen ihm nicht gerade sympathisch erschien.

„Ist Herr Freix zu Hause?“ fragte der Fremde.

Der Geschäftsman antwortete förmlich, indem er jenem schief in's Auge sah:

„Ich bin's selbst. Womit kann ich dienen?“

„In dem Falle möchte ich Sie bitten, mich begleiten zu wollen.“

„Zu welchem Zwecke und wohin?“

„Das sage ich Ihnen unterwegs.“

„Wer sind Sie denn?“

„Verlangen Sie, es zu wissen?“

„Welche Frage! Selbstredend wünsche ich das.“

Der Andere reichte ihm statt einer Antwort eine Visitenkarte, welche den Namen: „Blybergh, Polizei-Agent“ trug. Freix las den Namen und ein satanisches Lächeln zuckte um seinen Mund, indem er sich verbeugte und erwiderte:

„Da werde ich natürlich Ihrer Einladung Folge leisten und Sie begleiten; indeß hoffe ich, daß ich zuvor doch wissen darf, wohin wir gehen.“

„Zum Polizei-Kommissar.“

„Ei, ei! das scheint ja interessant zu werden! Und was wünscht man dort von mir?“

„Was das angeht, so wird Ihnen mein Chef selbst es wohl sagen.“

Freix erwiderte nichts, sondern legte stumm seine Papiere zusammen, die Brieftasche indessen, und schloß alles in einem maßvollen Pulse ein, während der Polizeibeamte ihm wartend zusah; dann wandte er sich gegen diesen um und sagte, indem er seinen Hut nahm:

„Ich bin fertig, wir können gehen.“

„Gut, Herr Freix; ich habe unten an der Thüre einen Wagen stehen; in weniger als fünf Minuten sind wir auf dem Kommissariat.“

Kurz nachher stiegen die beiden Männer vor dem Polizei-Kommissariat aus dem Wagen und begaben sich in das Innere des weitläufigen Gebäudes; der Beamte führte seinen Begleiter in ein Zimmer, das nach dem Bureau des Kommissars ging und in welchem eine Ordnungswarte.

Blybergh warf dem Kollegen einen fragenden Blick zu, auf welchen dieser mit einem stummen Kopfnicken antwortete; jener öffnete die Thüre des Nebenzimmers und bedeutete Freix einzutreten.

Im nächsten Momente stand derselbe dem Chef der Sicherheitspolizei gegenüber, während Blybergh sich zurückzog und die Thüre schloß.

Freix sah mit demselben sptischen Blick, wie vorher auf die Karte Blybergh's jetzt den ihm vom Gehste bekannten Kommissar an und fragte in leichtem Tone:

„Wen habe ich die Ehre zu sehen?“

„Ich bin der Kriminal-Kommissar,“ war die von einem durchdringenden Blicke begleitete Antwort.

„Sehr angenehm!“ entgegnete er leicht hin.

Der Kommissar ließ noch einen Moment seinen Blick auf dem kleinen jagern Männchen ruhen, den dieses aber mit solcher Ruhe und mit Gleichmuth ertrug, daß der Beamte sich halbbürgerlich darüber abwandte, daß dieses Mal sein Auge nicht den gewohnten Eindruck abgab. Nichtsdestoweniger verlor er den Geschäftsman nicht aus dem Blicke, während er aus seiner Rocktasche ein rothes Leder gebundenes Notizbuch herauszog.

„Sie sind Herr Freix?“ fragte er.

Freix nickte bejahend.

„Geschäftsmann?“

„Hofen-Strasse 147,“ ergänzte jener.

„Sie haben viel zu thun?“

„Manchmal! manchmal nicht!“

„Wer augenblicklich und schon seit einiger Zeit?“

„Augenblicklich allerdings soviel, daß ich manchmal kaum weiß, wo ich beginnen soll.“

„Und Ihre Geschäfte erfordern größere Reisen?“

Freix blinnte den Frager etwas überaus an.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Lumpenprinzessin.

Roman von Georg Hartwig.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Du Schwöher! Warum kommst Du nicht früher?“  
„Wolantes Unwermögen verhinberte mich — auf deutsch, ich mußte arbeiten, um heute Abend frei zu sein. Ihr macht doch eine Bowle?“

„Aber Billy, Du verräthst doch Alles!“ schmolte Lucie.

„Ich habe ja nichts verrathen, nicht wahr, Mutter? Nur was ein schlechtes Gewissen, wer Maitreuter vertritt hat, sieht sich durch diese allerhöchste Frage getroffen. Im Uebrigen, Lucie, habe ich Dir heute in der Frühe erst sichtlich gratulieren können, jetzt kommt die wahre, feierliche Dankung. Sieh' mal her, Schwesterchen, was ist das? Ein Handschuhschaft! Von wem gearbeitet und geschickt? Von mir! Womit? Mit Freude und einer Säge!“

„Um Himmelswillen, Mutter, er hat den großen Kasten in seiner Rocktasche getragen; die wird wieder ganz aufgerissen sein! Ich muß sie sicher flicken.“

„Dah' ihn doch, Lucie,“ sagte Frau Sternan, von dem verdäpften Antlitz ihres Sohnes befreit.

„Nun hast Du mich aus dem Text gebracht und magst Dir den Schluß selbst dazu denken: „Dah' ich nämlich wünsche, Dir den großen Kasten“, wie Du sagst, mit Handschuhen fällen zu können! Ach, nun fällt sie mir um den Hals, Mutter! Werst Du? Sie will von rückwärts die gefährdete Tasche im Voraus in Augenblick nehmen.“

„Ach, geh' doch, Du wilder Mensch!“ kispelte das reizende Mädchen, ihr Köpfchen an seine breite Brust lehnd. „Ich wollte, ich könnte Dir auch eine Freude machen.“

„Das kannst Du!“

„Sage, wie?“ rief sie sichtlich und gespannt zu ihm aufsehend. „Wah' mir heute Abend die doppelte Portion Bowle zu,“ sagte er mit dem herzlichsten Gesicht und dem ernstesten Tonfall von der Welt.

„Sie ließ ihn lachend los. „Bei Dir ist jede Nahrung schlecht angebracht. — Soll ich seinen Wunsch erfüllen, Mutter?“

Billy kniete auf dem Fußboden nieder, nahm seiner Mutter Hände und drückte sie gegen seine Wangen. „Beste der Mutter hinde sie nicht in ihren menschenfreundlichsten Absichten! Wie ich



Gelegenheit, die Schritte, welche sie in mein Herz mit dem „großen Rasen“ eingeschritten hat, wieder aufzuwecken. Doch sie, oder noch besser, laß mich nach Guldankens Maltrakt bereiten.“

„Reinethwegen! Doch mich nur los. So nimm ihn nur mit in die Küche, Lucie!“

Als der Tisch gedeckt war, was von Willy's Seite mit allem nur möglichen Aufwand von Rederei erfolgte, als der duftende Rosenstrauch neben der duftenden Terrine stand, und Luciens geschickte Hände einem Leben das schnell gewickelte Blumensträußchen unter die Serviette legten, Kopfste.

„Gerein!“ rief Willy für seine Dame mit heller Stimme und blickte sich, die Thür zu öffnen.

Georg von Hammerstein trat schnell und erwartungsvoll ein. Sein erster Gruß galt der Lebenden, sein zweiter dem Geburtstagskinde, auf dessen Wangen sich die reizenden Farben der Scham und der Liebe malten. Sie kam ihm nicht entgegen, ihr Fuß stockte am Boden, erst als er ihre Hand ergriff, diese bebende, weiße Hand, die in der seinen fortgerittete, und warm an seine Rippen drückte, küßte sie einen lebendigen Strom zu ihrem Herzen bringen, der sie in Jubel und Entzücken ausbrechen ließ. An Georgs Seite ihren Platz nehmend, war sie fortan im Kreise die fröhlichste. Während bemerkte sie, wie er das Sträußchen betrachtete und als er, ganz unbeabsichtigt gewiß, ein Bergschmeißchen darin entdeckte, dasselbe heimlich aus dem busigen Verbande entfernte und an seiner Brust verbarg. — Die acht Jahre hatten wenig an seinem Aeußeren verändert. Der schlanke, achtzehnjährige Jüngling war zum gesunden, kräftigen Manne gereift; das damals hartholz, welche Antlitz war gebräunt, ausgeprägter und von einem stattlichen Vollbart umgeben, aber der Ausdruck darin war derselbe geblieben. Es verriet nach wie vor eine gewisse Schwärmerische, idealistische Hingabe an psychologische Probleme, die mit der realistischen Wirklichkeit wenig zu schaffen haben, einen Hang zu Sentimentalitätsberei, der alle Vorkommnisse sich anpaßt und niemals sich den Ereignissen — Eigenschaften, welche auf die Gemüther dieser Frauen einen unaussprechlichen Eindruck ausüben mußten und ausübten.

Ob sie ihm je ein Stab sein konnten in der Verwendung des Lebens?

Georg hatte eine Bekanntschaft seines neu ausgeführten Wohngebäudes bei sich; er breitete sie nach dem Essen vor Frau Sternau und seiner liebrenden Nachbarin aus, um deren Rath bei Eintheilung der Zimmer zu erbitten.

„Aber, besser Herr von Hammerstein, wie kann ich einfache Frau die Bedürfnisse eines so hoch gesteigerten Luxus richtig beurtheilen? Ihr Haus ist ein Königspalast gegen meine Wohnung!“ „So thun Sie es an Stelle Ihrer Frau Mutter, Fräulein Lucie,“ sagte der junge Mann mit glücklichem Lächeln, dieser das Blatt allein vorlegend, während er begann, sie mit der Zimmerlage bekannt zu machen. „Dieser Salon, mit dem Bild nach dem See hin, nach der kleinen Blumeninsel darauf und den Schwänen — ist er nicht wie geschaffen zum Boudoir der Hausfrau? Sie braucht nur die Balkontüre zu öffnen, so athmet sie die süßen Wohlgerüche des Gartens. Die Linde säuselt dicht unter ihrem Fenster und Abends läßt der Schlag der Nachtigallen vom nahen Park herüber!“

„Ach, wie herrlich!“ küßte das junge Mädchen.

„Nicht wahr? Und jenes Gemach daneben müßte eigentlich dem Hausherrn gehören, welcher doch stets in der Nähe der Geliebten zu sein wünscht. Ein Wort von ihr, ein leiser Ruf und er ist bei ihr!“

„Wo machen Sie es nach Belieben,“ antwortete Frau Sternau für ihre Tochter.

„Gut denn!“ Ein Wort noch über die Einrichtung des Salons. — „Rath, nach neuestem Geschmack?“

„Ach nein, ja nicht roth, es thut dem Auge weh!“ rief Lucie schnell, um selbst roth zu werden.

Er betrachtete ihre Berührung voll Hütlichkeit.

„Wo blau! — Ich liebe es auch weit mehr! Mattblauer, gepreßter Sammt, nicht wahr?“

„Alle Wetter, Sammt!“ brummte der Student, indem er seine bisher immer glücklich gelungene Manier wiederholte, das von Georg stets pünktlich wieder gefüllte Glas seiner Schwester sich zu annettieren.

„Still, Willy, Du verstehst davon gar nichts,“ sagte Frau Sternau rasch, welche das lebhafteste, offene Gemüth ihres Sohnes in dieser jarten Angelegenheit fürchtete.

„Gewiß!“ sagte Georg lebhaft. „Wäre er für die Herrin dieses Hauses zu schade? Zwei herrliche Gemälde zur Wanddecoration des Salons sind bereits in Hammerstein angelangt. Ich betrachte sie täglich in der Vorplanung kommender Feyer.“

„Welchem Zwecke sollen denn diese Studien hier dienen?“ fragte Lucie, trotz ihr Empfinden bemänteln zu können, indem sie auf eine Reihe Zimmer zu ebener Erde wies.

„Diese Studien? Ei, Fräulein Lucie, wer die Treppen mit Leichtigkeit steigen kann, hat gut hoch wohnen; es giebt aber auch Leute, denen das Steigen schwer fällt.“

Sie konnte nicht umhin, ihrer Mutter einen seligen, strahlenden Blick zuzuwenden, den diese nicht minder glücklich erwiderte.

Georg bemerkte es und erhob sein Glas. „Auf das Wohl unseres Geburtstagskinds! Auf die Erfüllung unserer Wünsche!“

„Aber, Willy, Du hast ja so hart an mein Glas geklopfen! Sieh' nur, es ist zertrümmert!“ rief das junge Mädchen erschreckend.

„Nicht ganz durch, Du kannst es ruhig erst austrinken,“ antwortete er mit unverwundlicher Heiterkeit. „Fürchtest Du Dich? Wie her, ich will es für dich wagen!“

„Was bewegt Sie bei diesem kleinen Zwischenfall?“ fragte Georg leise, während Frau Sternau hinter der Serviette ihrem Sohne eine kleine, mütterliche Burchtwelkung zuraunte. „Auf was beziehen Sie diesen Unfall? Auf was? Ich bitte, sehen Sie mich an. Halten Sie es für möglich, daß die Erfüllung unserer Wünsche dadurch beeinträchtigt werde?“

„Oh, ich war gewiß eine Thörin!“ hauchte sie, ihre Wimpern halb zu ihm aufschlagend.

„Lucie —“ Sein Empfinden quoll bei ihrem Anblick mächtig über; aber der romantische Zug, der ihm innewohnte, machte ihm eine Wechlung im Angesicht der Familie unmöglich. „Wäre es mit nur wenige Minuten vergönnt, Ihre Gegenwart unbelauscht zu genießen. Es muß gelingen! Wertsprechen Sie mir nicht. Wenn Sie es gut mit mir meinen, so folgen Sie meiner Bitte.“

„Sie nicht.“

Der Student hatte die Initiative ergriffen, daß heißt seiner Mutter Hand, und sie so lange gefaßt, bis Frau Sternau unfähig war, weiter zu schelten. Es war dies der gewöhnliche Beschluß derartiger Proseepredige. Dann strich er sich laut seufzend das Haar aus der Stirn, schnitt ein Armfüßchen und leerte sein Glas auf einen Zug.

„Für den ausgestandenen Schreck Ihrer Fräulein Tochter,“ scherzte Georg, „müssen wir zur Entschädigung eine kleine Nachfeier einrichten.“

„Eine große —“

„Aber, Willy!“ küßte Lucie.

„Aber, Willy!“ rief Frau Sternau.

Georg hörte nicht darauf. „Man erzählte mir gestern, daß der Herr von Damberg diesmal ganz außerordentlich gute Kräfte engagirt habe. Würde es Ihnen nicht Unterhaltung gewähren, sich diese Sterne einmal anzusehen?“

„Natürlich!“

„Aber, Willy!“

„Weshalb soll ich's denn nicht sagen, daß es mir unbändigen Spaß machen würde, in den Zirkus zu gehen? Lucie verstellte sich nur, sie sieht so etwas auch für ihr Leben gern! Rätterschen, laß uns die Sterne beobachten. Ich beschäße Lucie wie Hahn seine Regia!“

„Ich bitte auch herzlich darum,“ unterbrach ihn Georg. „Fräulein Lucie, lassen Sie Ihren Bruder nicht lägen, vereinen Sie Ihre Bitten mit den unsrem.“

Das junge Mädchen, dem Drange ihres Herzens folgend, wohlverstanden von der Mutter, erklärte sich bereit, Willy zu begleiten.

„Griß, juchheißa, dumdudeldum!“

„Aber Kinder, es geht wirklich nicht wohl an.“

Der Student hatte schnell sein ungeschicktes Mittel, die Hand seiner Mutter ergriffen, jeglichen Widerstand zu erlösen. „Seht Ihr, sie giebt schon nach. Sie läßt sich erweichen. Du brauchst keine Sorge um Lucie zu haben, ich, ich, bringe sie wohlbehalten zurück.“

„Run denn, in Gottesnamen,“ lächelte Frau Sternau, dem ungehaltenen Dränger einen leichten Schlag auf die klärende Wange vergebend.

Beim Abschied hielt Georg die Hand der Geliebten länger als je zuvor in der seinen. „Morgen, morgen,“ küßte er, „morgen wird es endlich klar zwischen uns werden. Oh, wie ich dieses Morgen ersehne.“

Am folgenden Tage erhielt Lucie einen prachtvollen Rosenstrauch zugesandt, dem ein Couvert mit zwei Billets, sowie ein herrlicher Gruß von dem Absender beilag.

III.

Gräfin Clarissa von Mengen bewohnte eine Beletage in dem elegantesten ruhigen Stadtviertel der Capitale. Ihre Salons gehörten zu den geschicktesten, ihre Salons zu den glänzendsten, ihre Diners zu den splendidesten. Es hieß, dem guten Ton folgen, in ihrem Hause bekannt zu sein. Weshalb? Weil sie eine schöne, reiche, hochangesehene Dame war, wählweise in ihren Bekanntschaften, bewundert und umworben von Begehren, denen die Hand der Wittwe begehrenstwerth dünkte. Vor nahezu zehn Jahren war sie an der Seite des glücklichen, alten Gemahls von Dresden nach W. übergesiedelt, eroberte mit Hilfe ihrer Schönheit und Schätze im Fluge die Gunst der Aristokratie und ward eben zur rechten Zeit Wittwe, die Fräulein dieser Saal zu ernten.

Heute gab sie ein Diner.

Die Tafelrunde war klein, aber ausserordentlich.

Wem zu Ehren dieses Festmahl stattfand, wer wußte es nicht? Wem anders, als dem hochgewachsenen Manne zu ihrer Rechten, dessen stolze, gebenedeigte Stirn den Vortag hatte, mit einer wenn auch wenig bedeutenden Fürstenthrone geschmückt zu sein! Auf ihn, als den glücklichsten Bewerber, tanzte sie sich der Reib seiner Rivalen — und die Aufmerksamkeit der Hausherrin.

„Durchlaucht, Sie sind uns noch die Antwort auf meine Frage schuldig geblieben!“ lächelte Clarissa ihm zu, eine Marzipanstück auf dem Teller verschmeißend.

„Ich dachte nicht, Frau Gräfin! Meine Landsmänninnen,“ sagte ich, „sind leichter ergründbar, schneller greift und gehorsame Kinder ihres Temperaments.“

„Soll das im Vergleich mit unseren Damen ein Tadel oder ein Lob sein?“ fragte die Gräfin hartnäckig.

„Sie drängen mich allzusehr.“

„Run, dann müssen Sie den Horn aller Anwesenden auf sich nehmen, Fürst Pawlowsky! Ich hebe die Tafel nicht eher auf, als bis Sie uns über diesen hochinteressanten Fall aufgeklärt haben!“

Die dünne Stimme eines stillen Fräuleins von Einzelmann ließ sich hören. „Wir sind ausbauernber!“

„Das weiß der liebe Himmel,“ murmelte ihr Nachbar resignirt, „vor zwölf Jahren tanzte sie die erste Polka!“

„Anhänglicher —“

„Und wie!“ brummte ihr Nachbar linker Hand. „Sie erinnert sich heute noch mit beängstigender Genauigkeit aller Schmeicheleien, die ich ihr vorplauderte.“

„Unsere Damen sind berechnender!“ rief Graf Westertwald, seiner Wirthin einen vorwurfsvollen Blick zuzulehnend.

„Berechnend und grausam!“

„Eine Polka löbte ihren treulosen Geliebten mit Gemüthsruhe“, lächelte die Gräfin lähl.

„Nachdem sie ihn zuvor bis zum Wahnsinn geliebt hat“, entgegnete der Fürst, sich zu ihr neigend.

„Ihr Witz kamme auf. „Was für Gewinn brachte ihr also ihre Temperament?“

Er zuckte vornehm lässig die Achseln, ohne das dunkle Auge von ihr zu wenden. „Das müssen Sie die Wüthende selber fragen — ich weiß es nicht,“ antwortete er halblaut.

„Nicht?“ gab sie eben zu. „Gewiß nicht?“

„Nein, aber ich denke mir diesen Paroxysmus —“

„Wir wollen aufstehen“, unterbrach sie ihn etwas hastiger, als sonst ihre Gewohnheit war. „Die Damen haben es so wenig verstanden, ihre Kavaliere zu fesseln, daß die ganze Tischgesellschaft Sie und mich zum Zielpunkt ihrer Aufmerksamkeit nimmt.“

„So bleibt mir also die Antwort erpart, welche Sie vorher so beemprisch verlangten?“ scherzte er, ihr den Arm reichend. „Sehen Sie, ein Web, und wäre es noch so schön, kann unsere Entschlüsse nicht erschüttern.“

„Fu! Sie sind ungalant Durchlaucht!“

„Aber aufrichtig — eine Eigenchaft, die man uns Polen abstreitet. Ich bin es aber. Wenn ich Ihnen sage, Gräfin, daß Ihr heutiger Anblick überaus schön auf mein Herz und meine Sinne wirkt, so dürfen Sie es glauben.“

Sie hob triumphirend das Haupt. „Was folgt daraus, wenn ich die Gallerie für baare Münze nehme?“

Er holte sie zu einem der niedrigen Sessel geführt, die zum Plaudern wie geschaffen waren, nahm dem Diener die winzige Kaffe-Kaffe ab, mischte sie mit Zucker und überreichte sie der schönen Frau selbst.

„Was daraus folgt?“ fragte er, während sie dankend aufschaute.

„Dieses: Es ist nicht wahr, Gräfin, das Schmeißchen Allgemeinut sein muß, sie soll das Eigentum — eines sein.“

„Ich, so wußte er, mußte ihn entweder entflammen, wie er es wünschte, oder aber von seinem thörichten Verlangen heilen. Beides gab ihm seine Ruhe zurück.“

Graf Westertwald hatte schon lange unruhig nach dem Paare hinüber geschaut, ohne doch schicklicher Weise das Zwiesgespräch unterbrechen zu können. Kegerlich ergriff er zuletzt eine Zeitung vom Schreibtisch der Hausfrau und begann darin zu blättern.

„Ich bitte, schließen wir einen ewigen Frieden, eine dauernde Alliance,“ sagte Fürst Pawlowsky, sich über ihre Hand neigend.

„Entwickeln Sie Ihre Sitten, und ich gelobe dagegen, alle Begehrnisse mit meinen Landsmänninnen fortan einzustellen. So werden wir sehr harmlos, sehr friedlich, sehr glücklich —“

„Verzeihen Sie, Frau Gräfin, wenn ich mich unbeschiden mit einem Kuriosum zwischen die Unterhaltung dränge,“ rief hier der Graf näher tretend. Seine Augen funkelten vor Reiz und Mißgunst. „Hier lese ich soeben die Resignation über die gefrigen Leistungen der Birkengesellschaft. Der Referent schwärmt wie ein Selbstaner.“

„Was in aller Welt kann mich das interessieren, lieber Graf,“ sagte Clarissa mit hochgezogenen Brauen, auf daß Keuferste mißvergnügt über die Erklärung des günstigen Augenblicks.

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Brief.

Original-Beitrag von Max Biala. (Nachdruck verboten.) Wien, 5. September.

Vor vier Tagen wurden die Thüren des Burgtheaters und des Theaters an der Wien geöffnet, nun wird lustig darauf los gemint und ehe wir es uns versehen, wird auch am Carltheater gespielt werden und dann ist unsere Saison im vollen Gange.

Die Aufspizien, unter welchen die erste deutsche Bühne, das Burgtheater, eröffnet wurde, haben im Wesentlichen keine Aenderungen erfahren, obwohl einige Neueingagements stattgefunden haben. Die erfahrenen Rudolf Tyrolt und Emmerich Bulowick, die Säulen des herrigen hiesigen Stadttheaters, gehören nunmehr dem Verband des Burgtheaters an, es sind zwei bewährte, in ganz Deutschland bekannte und geschätzte Kräfte, aber zur vollen Entfaltung ihrer Mittel dürften sie im Burgtheater schwerlich gelangen, da die alte, ziemlich großer Macht sich erfreuende Garde, die Neueingeworbenen gewöhnlich nicht aufnehmen läßt. Bei Tyrolt und Bulowick wird nun wohl eine kleine Ausnahme stattfinden müssen. Die Weiden sind Lieblinge des Wiener Publikums und bei ihrer Zurückführung würde sich in der Besetzung bald eine lebhafteste Demonstration kundgeben. Einen viel schmerzlichen Stand wird Fr. Hell vom Hoftheater in Wiesbaden haben, welche ebenfalls für die Burg engagirt wurde. Sie besitzt zwei Fehler, welche im Wiener Burgtheater niemals verziehen werden: Sie ist jung und hübsch und da es eine bekannte Tatsache ist, daß die weiblichen Korripheun unserer Burgtheaters absolut nicht alt werden wollen und, wenn sie im bürgerlichen Leben bereits Großmütter sind, mit einer wachsenden Konsequenz noch immer muntere Liebhaberinnen spielen wollen, ist es sehr leicht erklärlich, daß sie auf solche unreihe Frauen, welche sich in einem Alter zwischen zwanzig und vierzig Jahren bewegen, nur mit Berachtung herunterschaun. Die schöne, junge, talentvolle Leske, heute eine der ersten Schauspielersinnen Münchens, wüßte von dieser Berachtung auch ein Lieblingen sinnen.

Das Theater an der Wien wurde mit der Operette „Gasparone“ eröffnet, welcher ein von Ludwig Angengrubler gebildeter und von Wieradi gesprochenes Prolog voranging. Wenn der neue Direktor, Herr Walzel (Bell), stets solche volle Häuser erzielt, wie am Eröffnungstage, so ist er in zwei Jahren Millionär. In Vorbereitung für dieses Theater sind eine Operette von Johann Strauß und eine von dem glücklichen Komponisten des „Vettertheaters“, Karl Millöcker. Aber auch der lange vernachlässigte Volksthum soll wieder ein Terrain eingeräumt werden und gestern hat Ludwig Angengrubler, der Dichter des „Pfarrer von Kirchfeld“, des „Reinoldsbauer“, des „Kreuzschreiber“ u. dem Theater an der Wien ein neues Stück eingereicht. Daß es sich nicht so lange auf dem Repertoir erhalten wird und wenn es noch so ausgezeichnet ist, daß ist für Jeden, der die hiesigen Theaterverhältnisse kennt, eine ausgemachte Sache.

Mit dem Beginn der Theater-Saison hat auch ein lebhafterer Besuch des Künstlerhauses Platz gegriffen, wo jezt das neueste Gemälde Franz von Defregger's, „Der Urfauer“, zur Befichtigung ausgestellt ist. Dem unvergleichlichen Darsteller tirolischer Volkstheaters ist da wieder ein Gemälde gelungen, welches seinen bisherigen berühmten Schöpfungen lähn an die Seite gestellt werden darf. (Wir schilderten es bereits in Nr. 203 des „Anzeiger.“ Die Redaktion.) Das Gemälde stellt einen jungen Soldaten, einen überreichlichen Kaiserjäger dar, welcher auf Urlaub in's Vaterhaus heimgekehrt ist und zwischen seiner Familie in der Küche Platz genommen hat. Neben ihm sitzt die alte Großmutter, das salzige Antlitz dem Enkel zugewendet, gegenüber sitzt der Vater, die trefflichste Figur des Bildes, die kleineren Geschwister hören halb erlaunt, halb stolz den Erzählungen des Bruders zu, während die Mutter stillvergnügt, ein glückliches Lächeln ob der Heimkehr des Sohnes auf dem Gesichte, beim Herde steht und zur Bewirthung des Sohnes Kaffee kocht. Die lebhaft, wir müßten beinahe sagen, greifbare Heiterkeit, welche in diesen Bildern Defregger's zu finden ist, so in der „Ankunft am Langboden“, im „Salon-Tyroler“ u. s. f. in „Urfauer“ nicht darge stellt. Hier giebt sich bloß eine traurige Familienzene kund, die aber nicht minder das Herz gefangen nimmt, als alle die anderen köstlichen Bilder, welche Meister Defregger gemalt.

Das wieder beginnende Kunstleben wurde vor zwei Tagen durch die Gerüchte über einen Attentatsversuch gegen den König Milan von Serbien einigermaßen gestört. In allen Orten spricht man hier davon, daß die Entgleisung des Eisenbahnzuges, welcher die serbische Königsfamilie von Budapest nach Wien bringen sollte, kein Werk des Zufalls war, zumal schon vor der Abreise des Königs Milan aus Belgrad die ungarische Polizei verständigt wurde, es sei gegen den König in Ungarn ein Attentat geplant. Die Entgleisung fand an der gefährlichsten Stelle der ganzen Bahnstrecke, auf einer steilen Böschung statt und es ist wahrlich ein Wunder zu nennen, daß der Zug nicht in die Tiefe stürzte und zerstückte. Ein reiner Zufall war es, daß der Zug, welchen der König zur Reise nach Wien benutzte, in zwei Hälften getheilt werden mußte, und die erste Hälfte, jene, welche der König nicht benutzte, war es, die entgleiste. Die freundliche Nachbarhaft, welche Serbien mit Oesterreich hält, manifestirte sich in der Wiener Bevölkerung sofort nach dem Lautwerden des Attentatsgerüchtes. Vor dem Hotel Imperial, wo die königliche Familie Absteigequartier nehmen sollte, hatte sich eine riesige Menschenmenge angelammelt und als der König Milan mit seiner unvergleichlich schönen Gemahlin, der wunderbar schönen Königin Natalie und dem kleinen Kronprinzen Alexander vor dem Hotel anlangte, da schien der Aufbruch keine Grenzen finden zu wollen. Die königliche Familie selbst schien nicht sehr erregt oder beunruhigt, denn sie wohnte noch am selben Tage der Aufführung von „Waldesruh“ „Gasparone“ in heiterer Laune bis zum Schluß bei.